

Nordfriesland

*Eine Nordfriesland-
Kindheit*

Seite 12

*Friesisch im
Weichspülgang*

Seite 16

*CO₂-Verpressung
in der Nordsee*

Seite 24

Herausgegeben
vom
Nordfriisk Instituut



Neues aus dem Verlag - Vorschau



Unser Klassiker ist wieder da!
Jetzt auch mit Plattdüütsch und
weiteren Ergänzungen

Nun als Buch erhältlich:
Friesische Straßennamen



Ab sofort gibt es bei uns neue
Weihnachtskarten! Weitere
Grußkarten demnächst im
weblooden des Nordfriisk Instituut.



Erhältlich in unserem weblooden
www.nordfriiskinstituut.de/verlag
oder im Nordfriisk Instituut

Inhalt

Kommentar

- Claas Riecken*: Unser Eigenes 2

Chronik

- Neue Abteilung nimmt Arbeit auf 3
Fulminantes Doppel-Debüt 3
Hauke Koopmann 80 Jahre 4
Niederdeutscher Literaturpreis für Heinke Hannig aus Drelsdorf 5
Gedenkstätte für Sinti und Roma in Flensburg 6
Bundesförderung für friesische Volksgruppe könnte sich erhöhen 7
Gesa Retzlaff geehrt 7
Nachruf: Hans Werner Paulsen 7
Ellins wält 8
Nordfriesland im Herbst 10

Aufsätze

- Elsa Marie Steenbuck:
In die Welt und wieder zurück 12
Lena Terhart und Thede Thießen:
Friesisch im Weichspülgang 16
Claas Riecken:
Große Tage in der Ferring Stiftung 20
Mareike Böhmer:
Mysterien der Archivarbeit 22
Walther Petersen-Andresen:
CO₂-Verpressung unter der Nordsee 24

Ferteel iinjens!

- Wilko Lücht:
A sprüng 29

Bücher, Medien, Internet

- Die nordfriesische Literatur – erstmals in einem Buch 30
Vom Süderende aus in die Welt 31
2. Auflage erschienen 31
Mungards Stolperstein 31
Nordfriesisches Jahrbuch 2024 32
Peter Jensen zum Fünften 32

Titelbild

Viehtrieb von Hallig Oland aufs Festland im Oktober 2023
Foto: Dierk Jensen

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 04.12.2023



NORDFRIISK INSTITUUT

Nummer 224

ist ein „Kessel Bunes“: Umweltschutz, Sprachwissenschaft, Identität, Archivalien und viel Zusammenarbeit mit der Ferring Stiftung. Lena Terhart macht mit ihrem Artikel klar, dass man Fachwissenschaft so interessant und allgemeinverständlich darlegen kann, dass auch Laien ihre Freude daran haben. Walther Petersen-Andresen ist sicher einer der versiertesten Kenner des Themas CO₂-Verpressung in Nordfriesland. Sein Beitrag macht nachdenklich. Beeindruckt war die Redaktion, was die ehemalige Praktikantin Elsa Marie Steenbuck alles für diese Zeitschrift geleistet hat: ein eigener Hauptartikel mit einer persönlichen Schilderung, was ihr Nordfriesland bedeutet, nachdem sie fürs Studium schon länger weg war. Das werden vermutlich viele junge NordfriesInnen ganz ähnlich empfinden. Außerdem hat sie zwei Besprechungen beige-steuert und zwei Zeichnungen für Lena Terharts Artikel – und sie hilft mit der Erstellung eines digitalen Registers dieser Zeitschrift, bis Nummer 151 liegt es ja schon gedruckt vor.

Kommentar

Unser Eigenes

Wer etwas auf sich hält, wer gebildet erscheinen möchte, achtet auf seine Aussprache und auf korrekte Bezeichnungen. Da weiß man natürlich, dass Präsident Erdogan „Erduan“ ausgesprochen wird, dass man nicht mehr „Bombay“ sagt, sondern „Mumbai“, dass es nicht „Mallorca“ ausgesprochen wird, sondern „Majorca“ – ist ja schließlich Spanisch. Und was man sonst noch alles von fremden Sprachen und Kulturen wissen muss, ist heute bei vielen schon eine ganze Menge.

Aber wie ist es mit unserer eigenen Kultur und Sprache? Wer empört sich, wenn die schleswig-holsteinische FDP-Bundestagsabgeordnete Gyde Jensen – welch ein schöner friesischer Vorname! – in der Vergangenheit im Fernsehen viel zu oft „Giede“ genannt wurde? Ich habe Gyde Jensen angeschrieben, das Problem ist ihr bekannt und natürlich wird sie korrekt „Güüde“ ausgesprochen, aber was soll sie gegen die geballte Inkompetenz von Medien machen? Ich habe einmal eine Jungliberale auf die richtige Aussprache hingewiesen. „Nein, nein“, hieß es gleich, die

korrekte Aussprache der Parteifreundin würde man ja in den Medien hören: „Giede!“ Oh je! Manches erklärt sich mit der Schriftgläubigkeit von Menschen, dabei sind die Schreibungen von Namen, gerade auch von Ortsnamen viel älter als der Duden. In Norddeutschland gab es als Dehnungszeichen für Vokale früher häufig „ck“, heute ein Zeichen für Vokalkürze. Mecklenburg, Lübeck usw. werden alle mit langem „ee“ ausgesprochen: „Lübeek, Meeklenburg“, ursprünglich wenigstens. Seit Jahrzehnten höre ich immer öfter „Lübäck“ und „Mäcklenburg“, selbst von Einheimischen, die nicht mehr *dem* vertrauen, was Oma und Opa, was die Nachbarn und die Einheimischen *sagen* sondern, was da geschrieben steht – und meinen, davon die Aussprache ableiten zu müssen. Wenn dann Zugezogene mit Geld und hohem Ansehen und schließlich große Medien das auch so sagen, wie es „da geschrieben steht“, wird es als richtig angesehen. Klar, Sprache verändert sich eben, aber sind die Beispiele nicht ein Indikator für Geringschätzung des Eigenen?

Und es ist noch nicht einmal allein die Schriftgläubigkeit schuld. In Dagebüll und Niebüll sind am Ende genügend „ll“ vorhanden, um sie richtig auszusprechen, aber vor allem von Gästen heißt es andauernd „Dagebühl“ und „Niebühl“. Die waren vielleicht alle zu oft in Kitzbühel. Die ehemalige Nachrichtensprecherin

Sabine Christiansen, wird in Norddeutschland eigentlich „Christjaansen“ ausgesprochen, aber irgendwelche Nicht-Wisser aus den Medien machten daraus „Christijannsen“, was für mich so schlimm klingt wie die Aussprache „Sööönke“ anstatt „Söncke“ für Sönke oder „Nies“ anstatt „Niss“ für Nis. Wo bleibt da der Aufschrei? Der Norden scheint mit der eigenen Regionalität ein Problem zu haben, im Gegensatz zu Süddeutschland. Die Supermarkt-Kette „Penny“ setzt seit langem auf Regionalität, wenigstens als Marketing-Strategie. In Süddeutschland sieht man dialektale Bezeichnungen der Orte an den Filialen: in Heidelberg-Handschuhsheim etwa steht neben dem Firmenlogo „Hendesse“, so nennen die Einheimischen ihren Stadtteil auf Kurpfälzisch. Auf Friesisch oder Plattdeutsch habe ich das noch nie gesehen. Da reichte es in Silberstedt zwischen Husum und Schleswig vor Jahren nur für ein pseudo-internationales „Penny – Silvertown“. Ha, ha, wie witzig! Die Filiale ist inzwischen längst geschlossen. In Niebüll heißt es immerhin „Penny – Nordlicht“. Da geht aber noch mehr! Selbst wir im *Nordfriisk Instituut* müssen uns immer wieder dem körperlichen Schmerz aussetzen (es tut im Ohr weh), dass unsere Stadt „Brättstätt“ oder ähnlich genannt wird, zum Glück (noch?) nie von Einheimischen. So seien Sie alle herzlich begrüßt, nämlich aus Breedstedt.

Claas Riecken

Häagar



Neue Abteilung nimmt Arbeit auf

Die neue Abteilung des *Nordfriisk Instituut*, die mit dem vorläufigen Arbeitstitel benannte „*Nordfriisk Liirskap*“, nahm zum 15. November 2023 ihre Arbeit auf. Ihre Aufgabe ist es, den Friesischunterricht an Schulen und friesischen Sprachunterricht für Erwachsene zu unterstützen sowie weitere Aktivitäten zur Vitalisierung der nordfriesischen Sprache zu fördern. Bisher besteht die Abteilung nur aus ihrer Leiterin, Dr. Lena Terhart, die nach einem öffentlichen Bewerbungsverfahren ausgewählt und eingestellt wurde. Zwei Fachkräfte der



Foto: Mareike Böhmer

Lena Terhart und Robert Kleih, der designierte neue Vorsitzende der Ferring Stiftung

neuen Abteilung sollen 2024 am *Nordfriisk Instituut* eingestellt werden, eine weitere Stelle aus finanziellen und organisatorischen Gründen erst 2025. Außerdem soll 2024 eine Verwaltungskraft der Abteilung hinzukommen. Ursprünglich war vom Landtag noch eine fünfte Fachkraft-Stelle für die „*Nordfriisk Liirskap*“ am *Nordfriisk Instituut*

vorgesehen, doch die Friesenstiftung entschied, dass diese Stelle bei der Ferring Stiftung auf Föhr eingerichtet wird, die seit Jahrzehnten den Friesischunterricht am Wyker Gymnasium *Eiluun Feer Skuul* begleitet und durch ihren scheidenden Vorsitzenden Prof. Dr. Volkert Faltings in Personalunion mit durchgeführt hat.

cr

Fulminantes Doppel-Debüt

Während des Corona-Lockdowns gab es faktisch ein Auftrittsverbot für den aus Sohlm stammenden Musiker Ove Thomsen. Als Ersatz nahm er eine alte Idee wieder auf, nämlich eine Geschichte über Anspannung, Überforderung und Depression für Kinder ab 5 Jahren zu erzählen. Gemeinsam mit seinem ehemaligen Band-Kollegen Melf Petersen aus Leck als Illustrator entwickelte sich daraus das zweisprachig hochdeutsch-plattdeutsche Buch „*Regen in'n Kopp*“. Es ist jetzt als „Plattdeutsches Buch des Jahres 2023“ ausgezeichnet. Der Preis wurde im Rahmen einer Feierstunde am 11. November in den Räumen der Niederdeutschen Bibliothek in Hamburg verliehen. Die Laudatio hielt Heiko Block, der Präsident des Instituts für niederdeut-



Foto: Petra Kürtlich

Ove Thomsen bei der Preisverleihung

sche Sprache in Bremen. „Das aus ihrer Sicht überragende Buch kombiniert anspruchsvolle haptisch-ästhetische Gestaltung mit

zeitgemäßen inhaltlichen Aspekten“, erläuterte er die Jury-Entscheidung. Der Preis ist mit 2000 Euro dotiert.

Red.

Hauke Koopmann 80 Jahre

Am 6. November 2023 vollendete Hauke Koopmann, der Chronist seiner Heimatgemeinde Oldenswort, sein 80. Lebensjahr. Sein Leben spiegelt die Umbrüche unserer Zeit: Geboren wurde er 1943 in Oldenswort als Sohn des aus Wedel bei Hamburg stammenden Maurers Ernst-Arthur Koopmann und seiner aus Oldenswort stammenden jungen Ehefrau Magda, geb. Modi. Der Vater fiel gegen Kriegsende bei Lyck in Ostpreußen, die Mutter war bereits wegen Bombengefährdung aus Wedel ins Elternhaus nach Oldenswort zurückgekehrt. Schwierige Jahre prägten Haukes Leben: Seine Mutter tat das, was damals nach Ansicht vieler Eiderstedter nicht üblich war: Sie heiratete in zweiter Ehe einen „Flüchtling“ aus Pommern. Zwei weitere Kinder gingen aus der Ehe hervor. In diesem Spannungsfeld ist Hauke aufgewachsen (geprägt auch von den schamlos niedrigen Beihilfen für Kriegswaisen), doch hat ihm sein Stiefvater keine Schwierigkeiten beim Besuch einer weiterführenden Schule in Tönning als Vorbedingung für die Ausbildung bei der Eiderstedter Kreisverwaltung bereitet. Der aus Ostpreußen stammende Hauptlehrer der Oldensworter Schule weckt sein Interesse an der Heimatgeschichte. Schon früh betätigt sich Hauke für die Gemeinde Oldenswort, wird Mitglied der Feuerwehr und der Gemeindevertretung, gründet mit 19 Jahren eine Landjugendgruppe und tritt, väterlicher Tradition folgend, der Sozialdemokratischen Partei bei. Sein Großvater in Wedel war schon 1933 in das KZ Neuengamme verschleppt worden, weil dieser dem

„Volksbegehren“ zum „Tag von Potsdam“ nicht den „schuldigen Respekt“ erwiesen hatte.

Nach Bildung des Kreises Nordfriesland übernimmt Hauke Koopmann im Baudezernat die Ressorts für Denkmal-, Tier- und Naturschutz. Damals werden die zwei erstgenannten Themen noch nicht als so gravierend angesehen! Hier



Hauke Koopmann

Foto: Privat

muß er mit 30 Jahren den Baggerfahrer stoppen, der die alte Kirchwarft im Simonsberger Koog zum Verfüllen von Parzellengräben abtragen soll. Zu anderen Zeiten hätte man bei dieser Gelegenheit solch einen naseweisen Jungpunt, der den Firmenprofit zu mindern droht, wohl resolut verschwinden lassen. – Aber Hauke scheut keine Auseinandersetzung, auch nicht mit sich herablassend gebärdenden Vorgesetzten.

Ab 1974 übernimmt er die Leitung der Schulverwaltungsabteilung, einschließlich Sportförderung und Medienzentrale. Dieses Amt führt er bis zum Eintritt in den Ruhestand mit 60 Jahren,

nachdem er in Greifswald und Wolgast/Vorpommern beim Aufbau der dortigen Verwaltung geholfen hat.

Jetzt kommt für ihn die Heimatforschung zu ihrem Recht: Er tritt in den Vorstand des Heimatbundes Landschaft Eiderstedt ein, wird Geschäftsführer und initiiert mit dem Schreiber dieser Zeilen die

Fortsetzung der etwas ins Stocken geratenen Buchreihe „Blick über Eiderstedt“. Hauke weiß genau, an welchen Türen man wegen Druckzuschüssen anknöpfen darf. Acht Bände können fast Jahr auf Jahr erscheinen, die letzten drei (Schul-, Pastoren- und Landwirtschaftsgeschichte) verfasst von Pastor J.-A. Janzen aus Koldenbüttel und Preetz. Manch heimatbewusster Eiderstedter mag seine stillen Besorgnisse hegen, was in jenem Herausgeber-Team der „Sozi“ und der „Däne“ wohl ausbrüten würden, aber der Absatz stimmt und hat Neuauflagen notwendig gemacht – ausgenommen der die NS-Zeit in Eiderstedt behandelnde Band 7.

Dann werden jüngere Hände im Heimatbund mit der Fortsetzung betraut. Hauke Koopmann forciert die Herausgabe der seit vielen Jahren geplanten Oldensworter Gemeindechronik, was auch in zwei Bänden möglich wird und guten Absatz findet. Hauke ist im Sternzeichen „Skorpion“ geboren: Am Tag der Chronik-Vorstellung sagt das Horoskop: „Ein kniffliges Projekt konnten Sie erfolgreich zu Ende bringen“. Und so war es auch! Haukes älterer Landsmann Dr. August Geerkens (1874–1964) hätte sich gewiss gefreut. Eiderstedt hat Hauke Koopmann viel zu verdanken.

Sönlich Volquardsen

Niederdeutscher Literaturpreis für Heinke Hannig aus Drelsdorf

Sie sucht das Rampenlicht nicht. Eher das Gegenteil. Am 3. November stand Heinke Hannig aus Drelsdorf trotzdem im Mittelpunkt, als ihr in Kappeln der Niederdeutsche Literaturpreis 2023 verliehen wurde. Im Rahmen der Festveranstaltung zur 32. Vergabe wurde damit ihr jahrzehntelanges literarisches Schaffen gewürdigt. Standen dabei in den 90-er und Nuller-Jahren bei ihr kurze Erzählungen im Vordergrund, so waren es jetzt besonders ihre Hörspielvorlagen, die von der Jury gewürdigt wurden. In ihrer Begründung heißt es, Heinke Hannig habe bewiesen, „dass sie mit den speziellen Anforderungen dieser literarischen Gattung umgehen kann. Zugleich hat sie dem Hörspiel neue, zeitgenössische Themenkreise erschlossen und gezeigt, dass sie sowohl die tiefgründigsten als auch die leichten Stoffe mit Tendenz zum schwarzen Humor beherrscht.“ Die Jury wird traditionell vom NDR, dem Institut für Niederdeutsche Sprache in Bremen und dem Schleswig-Holsteinischen Heimatbund gestellt.

Nach 2019, als der Niederdeutsche Literaturpreis der Stadt Kappeln an Dörte Hansen vergeben wurde, ging er also erneut an eine Autorin, die in Högel aufgewachsen ist. Damit sind die Gemeinsamkeiten aber auch schon fast vollständig aufgezählt. Dörte schreibt nur wenig Plattdeutsch, Heinke kaum Hochdeutsch. Dörte schreibt keine Hörspiele, Heinke keine Romane. Gemeinsam ist ihnen allerdings wiederum, dass keine von beiden über eine lyrische Ader verfügt.

Heinikes Hörspiel-Ceuvre ist dabei bisher eher übersichtlich. Sieben Texte sind entstanden, sechs davon sind auch produziert und vom NDR und Radio Bremen ausgestrahlt worden. Beachtlich dagegen ist aber ihr Erfolg, immerhin drei ihrer sieben Vorlagen sind mit Preisen bedacht worden. Den Hans-Henning-Holm-Preis erhielt sie so 2013 gleich für ihre erste Arbeit ‚Schattenkind‘ und gleich danach noch einmal für das nicht produzierte Spiel ‚Summernacht‘. Thematisch spielen häufig Einsamkeit, Demenz oder schwierige Partnerbeziehungen eine Rolle. Häufig sind es dabei unangepasste Figuren, die ihren Lebensweg manchmal finden, manchmal dabei aber auch scheitern. Ihr letztes Werk, ‚De Stubenreis‘, kann man zur Zeit noch in der Mediathek des NDR nachhören. Dort nutzen unterschiedliche Figuren die Gelegenheit zu einer Zimmerreise, bei der sie sich zwei Stunden lang allein die Wohnung einer für sie

fremden Person aufhalten und so anderen Lebenskonzepten auf die Spur kommen können.

Heinke Hannig, geboren 1957, studiert nach dem Abitur in Husum in Kiel die Fächer Deutsch und Französisch für das Lehramt an Realschulen. Von 1980 bis 1994 arbeitet sie dann auch tatsächlich in diesem Beruf an Schulen in Husum, auf Helgoland und in Bredstedt. Dann allerdings verspürt sie eine Unzufriedenheit mit den mit dieser Tätigkeit verbundenen Bedingungen und gibt die Beamtenlaufbahn auf. Seitdem trägt sie sechsmal die Woche die Zeitung in Drelsdorf aus. Neben anderen Jobs und etwa Weiterbildungen zur Trauerbegleiterin oder als Präventionskraft an Schulen sind Heinke und ihr Mann Bernd bekannt für ihre Pilzwanderungen und Kräuterführungen. Zum Schreiben kommt Heinke eher im Winterhalbjahr, weil zum Beispiel die Arbeit im Garten für sie als Selbstversorgerin viel Zeit in Anspruch nimmt.

Peter Nissen



Moderatorin Britta Poggensee (SHHB, links), Kappeln's Bürgervorsteherin Bente Reimer, Preisträgerin Heinke Hannig und Bürgermeister Joachim Stoll

Foto: Lornz Lorenzen, NDR

Gedenkstätte für Sinti und Roma in Flensburg

Während beispielsweise Friesen in der Allgemeinheit eher als positiv wahrgenommen werden, erfahren die deutschen Sinti und Roma bis heute starke Diskriminierung, sei es privat bei der Wohnungssuche oder staatlicherseits bei anlasslosen Polizeikontrollen – die Festnahme eines spielenden elfjährigen Jungen in Baden-Württemberg wegen eines Taschenmessers machte 2021 bundesweit Schlagzeilen. Noch bis in die 1970er Jahre führten Polizeidienststellen Listen mit Stammbäumen, Adressen und Kfz-Kennzeichen. Erst seit 1982 bewertet die Bundesregierung die Verfolgung von Sinti und Roma im Dritten Reich als rassistisch motivierten Völkermord statt als Kriminalitätsbekämpfung. 2001 schließlich wurde die Sondererfassung in bayerischen Polizeiberichten offiziell beendet.

Eine private Initiative in Flensburg möchte derzeit die lokale Verfolgung von Sinti und Roma im Dritten Reich nun deutlicher sichtbar werden lassen. 1935 mussten rund 50 Personen, Angehörige der Familien Weiß, Rose und Laubinger, ihre Wohnhäuser im Stadtzentrum räumen und ein enges bewachtes Barackenlager hinter dem Flensburger Hauptbahnhof beziehen. Von dort wurden sie 1940 in Konzentrationslager im besetzten Polen deportiert, wo die meisten von ihnen ums Leben kamen. Am ehemaligen Barackengelände steht heute die Turnhalle der Flensburger Waldorfschule. Am 29. September wurde dort eine Gedenkstätte eingeweiht. Schülerinnen und Schülern hatten in Zusammenarbeit mit einem Kunstlehrer zwei Bronzeplastiken entworfen und selber das Rund der Anlage bepflanzt; am Konzept beteiligt war außer den Minderheitenverbänden auch der Historiker Sebastian Lotto-Kusche. In Absprache mit dem Minderheitensekretariat über-

brachte Christoph G. Schmidt, der Direktor des *Nordfriisk Instituut* und Schülervater, Grüße der drei anderen staatlich anerkannten, angestammten Volksgruppen und Minderheiten: „Es geht hier nicht um Toleranz gegenüber etwas Fremdem, sondern um Selbstverständlichkeit aus unserer eigenen Geschichte heraus: Allein, dass es angestammte Volksgruppen und Minderheiten in Deutschland gibt, entblößt jede Vorstellung von einer ethnisch homogenen Gesellschaft

als historisch unzutreffend und gefährlich.“ „Geschichte geschieht immer auch vor Ort; wir Nachkommen von Tätern oder allzuoft stillschweigenden Zuschauern leben zwischen diesen Orten, ebenso diejenigen und ihre Nachkommen, welche dieses Grauen überlebt haben. Dass solche Orte nun, wo immer weniger Zeitzeugen direkt berichten können, markiert und geehrt werden, tut unserer Gesellschaft gut.“

Red.



Foto: Privat

Matthäus Weiß (Verband deutscher Sinti und Roma) mit seiner Enkeltochter, Kamil Majchrzak (Internationales Komitee Buchenwald-Dora), Simone Lange (Schirmherrin) (v.l.) bei der Einweihung der Gedenkstelle am Steinfelder Weg in Flensburg.

Bundesförderung für friesische Volksgruppe könnte sich erhöhen

Für den 5. Oktober lud der *Frasche Rädj* (Friesenrat Sektion Nord) nordfriesische Vereine und Verbände ein, um über die zukünftige Arbeit und Struktur des *Frasche Rädj* zu beraten. Diese Klausurtagung war bereits seit Längerem geplant. Eine kurzfristige politische Öffnung veränderte jedoch die Perspektive: Angesichts wiederholter Nachfrage, weshalb die friesische Volksgruppe im Vergleich zum Beispiel zum sorbischen Volk oder der dänischen Minderheit seit Jahrzehnten ledig-

lich einen Bruchteil an finanzieller Förderung erhält (vgl. NF 219, 19ff.), bat die Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Natalie Pawlik MdB, in einem Videogespräch am 1. September Verbände der Nord-, Ost- und Saterfriesen um eine Konkretisierung ihrer Vorstellungen in Form von Stellen- und Finanzplänen. Es wird daher nun angestrebt, bis Herbst 2024 ein umfangreiches Modell für eine sinnvolle institutionalisierte friesische Sprach-

und Kulturarbeit zu entwickeln. Ziel ist eine massive Ausweitung insbesondere der Förderung von Bundesebene.

Für die Sorbenstiftung übernimmt der Bund verpflichtend die Hälfte der regelmäßigen staatlichen Förderungssumme, die 2023 bei insgesamt etwa 24 Millionen Euro liegt; hinzu kommen gut weitere 4 Millionen aus einem Etat für Strukturwandelmaßnahmen. Für die Friesienstiftung stellt der Bund derzeit jährlich rund eine halbe Million Euro bereit. *Nfj*

Gesa Retzlaff geehrt

Am 10. Oktober 2023 bekam Gesa Retzlaff, seit 2018 hauptamtliche Leiterin des Niederdeutsch-Zentrums in Leck, das Bundesverdienstkreuz aus Händen von Ministerpräsident Daniel Günther verliehen. Geehrt wurde sie dabei für ihr langjähriges berufliches wie ehrenamtliches Engagement für ihre Muttersprache Plattdeutsch. Sie war bereits 1985 Mitbegründerin



Gesa Retzlaff

Foto: Wowo Hahn

der „*Jungen Lüüd ut Löwenstedt*“, wo sie aufgewachsen ist, spielt seit Jahrzehnten plattdeutsches Theater und ist Vorsitzende des Niederdeutschen Bühnenbundes in Schleswig-Holstein. Sie gilt als exzellente Netzwerkerin des Plattdeutschen und arbeitet auch viel mit Vertretern der friesischen Sprache zusammen. Das *Nordfriisk Instituut* sagt auf Platt „*Hartliken Glückwunsch*“ und auf Frasch „*hartliken lukwansch*“. *Nfj*

NACHRUUF

Hans Werner Paulsen

Geboren am 28. Juni 1928 in Sönnebüll übernahm Hans Werner Paulsen zunächst den Hof seiner Eltern. Er siedelte 1951 nach Fahretoft über, schulte 1969 aus gesundheitlichen Gründen zum Krankenpfleger um und arbeitete im Niebüller Krankenhaus. Im Jahre 1983 gehörte er zu den Gründern des Nordfriesischen Heimatvereins Dagebüll und eröffnete 2004 auf seinem Hof das private Heimatmuseum „Jens.-J.-Lützen-Haus“. Dort haben wir Mitarbeiter vom *Nordfriisk Instituut* ihn im Sommer 2018 besucht (NF 207, S. 5). Durch seine Fahretofter Frau lernte er Friesisch und sprach es in seiner Familie als Vater von

acht Kindern. In friesischen Kreisen ist er besonders als Initiator des Hans-Momsen-Hauses in Erinnerung. Denn er war Initiator der 2007 gegründeten Hans-Momsen-Gesellschaft und die treibende Kraft, dass diese das Geburts- und Wohnhaus von Nordfrieslands berühmtem autodidaktischen Mathematiker und Astronom Hans Momsen (1735–1811) erwerben und dank großzügiger Spenden 2015 als Erinnerungsstätte und Café einweihen konnte. Sein Schwiegersohn Gerd Vahder, der heute Vorsitzender der Hans-Momsen-Gesellschaft ist, führt die Familientradition fort. Hans Werner Paulsen wurde 2013 zum Ehrenmitglied des Nordfriesischen Vereins ernannt und erhielt 2009



Hans Werner Paulsen

Foto: Gerd Vahder

den Kulturpreis des Kreises Nordfriesland, den Hans-Momsen-Preis. Am 6. Oktober 2023 ist er im Alter von 95 Jahren verstorben.

Claas Riecken

Faan ual an nei pöpin

„Witjst dü noch, hü din iarst pöpe het?“ – Jo seed ens weler tup uun't hualewjonken. Jul stään för a dör. At jonket ääder, a winj hüület, en fein koon tee dampet üüb en stööfchen.

„Ik haa letst entelk ens a böön uun min aalernhüs apredet, an diar foon wi gans widj iin oner't uukling en ualen kofer. An uun de kofer wiar min ual jongenskroom. Det wiar gans apartig“, det ian dreid mä dremig uugen a skaas uun't teekop, „am raiset üübmoool turag uun eens

aanj jongenstidj.“ – „Uuha, det liaw ik. Hü föl juaren san diar dach al auer hen gingen. Üüb't mool luket di det ual pöpe uun, of en tedibäär. Wat wiar diar do banen uun dediar kofer?“ – „Kluaser faan en ual pöpe, man uk hög buken, en letj Steiffkaat, en ual heft ütj a grünjskuul, witjst, mä so'n suarten papiar-amslach an en witj etiket, huar nööm, klas an feek üübskrewen wiar. An do noch heften ütj at ‚grat skuul‘, det Gymnasium bi a Wik, matematik, fransöösk, ingels.“

Jo wiar tup uun a grünjskuul weesen. Det wiar nü temelk loong heer. Domools hed jo bal arken dai mäenöler spelet. Uun a somer hed jo en rocht wendörnsk üüb een faan a busemstaaler mä'n deeken faan skot tu skot üüs woch an reiluk. Baad, stuul, köögheert – arken dai jeew at pöntjebrei för a pöpejongen. Wilems kaam uk en letj kaat uun a pöpekluser mä ütju-lupen uun a romelwaanj.

„Min iarst pöpe heest dü uunstaken maaget. Witjst det noch?“ – „Ik witj nooch, dat ik ian faan din pöpin üüb't geweeten haa, man dach ei at iarst? Oober ferlicht at best?“ Jo skabet bialen en betj. Nü küd's det – man domools! Det wiar domools bal en grünj weesen, a frinjskap tu kanigin. Jo hed mäenöler Rotkäppchen spelet. Det ian üüs ualmam uun't grat baad, det öler üüs wulew uun a walt. Det pöpe wiar Rotkäppchen an hat auerlewet dediar dai ei. Diar küd uk nian pöpe-dochter muar wat bi wurd.

„Min iarst pöpe, wat ik beteenk kön, hed goor nian nööm. Hat het bluat ‚grat pöpe‘. An hat wiar grat. Griisegrat! Letst haa ik uun a dai-buken faan man aatj leesen an diar stään bi deetsemer 1960: *Ellin kriegte eine sehnsüchtig gewünschte 70cm große Puppe mit viel Zeug* – Detdiar pöpe haa ik noch föör uugen. Det wiar bi Benne Rickmers



Foto: Ferring Stiftung

Ellin Nickelsen, die von Föhr stammt und in Flensburg lebt, schreibt zumeist humoristische Betrachtungen in ihrer Muttersprache Fering. Diesmal geht es um die 1960er-Jahre, als die Protagonistin noch mit Puppen spielte. Da gab es große Puppen, Schlafaugen-Puppen, Petras und Peggys und dann auch Barbies. Hier der Laden von Benne Rickmers in Oldsum auf Föhr um 1950. Hier waren auch Spielsachen und Puppen zu kaufen.

uun't wöning.“ – „Uuhaja, Benne maaget arke deetseember en rüm bluat mä speltjüch klaar. Det wiar üüs en paradiis. Daaling wul wi woorskiinelk diarauer laache, hū letjet kroom det wiar, man domools wiar det för üs jongen at best uun't hiale taarep. Bi Benne uun't jul-rüm tu lukin an een föörstel, hū det wiar, faan döndiar dingen wat tu jul tu fun.“ – „Ik san 1960 was arken dai ap oner't wöning weesen. Mä mam ütjuluupen, ap tu äärnin, bluat nian mögelkhaid ütjleet. An gedüürig trögelt: Ik wal efter det pöpe luke! Leet's ap tu't grat pöpe! Leet's luke, of hat noch diar as. Ik haa min aalern was temelk nerfet, wan ik det nü so beteenk. Ik wiar gans besaat mä detdiar ding – an do wiar't een dai ianfach WECH! Ik witj det noch, dat ik totaal klaar mä a wäält wiar. Ik stään gratem tu blarin. Det pöpe wiar ei muar uun't wöning. Jul stään föör a dör, man saner det pöpe wiar det fest för mi föörbi. An neemen wul mi treest. Liaw man ei, dat min aalern mi fertääld haa, dat kenken för mi det pöpe ütj at wöning haalet hed. Man am so grater wiar do natüürelk a fröögels, üüs hat oner a taneboom stään.“

Det öler laacher: „Uuha, wan dan aatj al skreew ‚*sehnlichst gewünscht*‘ – do kön ik mi föörstel, wat dü för'n teooter maaget heest. Det grat pöpe wiar jo uk bal jüst so grat üs dü salew mä 4 juar. Diar hedst dü was orentlik mä tu laften.“ – „Hat küd rocht jongens-tjüch an skuur uunhaa, det wiar jo uk nian krümbianet beebi-pöpe. Min pöpe hed lik bian an fet, huar hat üüb stun küd an laachtbrün krilen. At skul mi ens ferlang tu weden, huar hat wel ufblewen as.“ – „Ik witj noch, dat dü en pöpe hedst, wat Anna het. Det wiar oober enöler ian, ian mä sliapuugen an en gans woken bük. Bluat a bian an iarmer an at hood wiar ütj plastik.“ – „Anna wiar för üs foomnen domools a letste schrei – jo het ‚*Schlummerle*‘, wan ik det rocht behäilen haa. Ik fing en grater, min

letj saster en letjer ian. Hör het Inna, min Anna. Hoker so ian hed, wiar bal so gud diaruun, üüs wan 'am en echt Barbie mä gelenken uun a knöbian an celemböög hed. An detdiar fein pöpe – ik küd do so wel efterfeel, hū at di gingen as, üüs ik Rotkäppchen det hood ufbeden hed, detdiar Anna hed ik ens uun a ‚hüte‘ faan man grat bruler ferjiden. An de öler dai hed sin genosen de pöpebük mä brons filtsstifter auer an auer beskrewen an bemoolet. Mä GOOR EI net wurden an teekningen. God, wiar ik arig!“

„An din Mam hee för det pöpe do ütj ruad rütjet tjüch en neien romp seid, det witj ik uk noch.“ – „Det wiar oober ei muar detsalew. Ik hed det gefüül, dat det so ei muar min best pöpe wees küd. Uk wan 'am at ei siig, wan hat uuntaanjen wiar. Hat wiar ütjskäänd. An do wiar't uk bal föörbi mä pöpin speelin. Tumanst mä dön beebi-pöpin, wat bluat uun a romelwaanj lei an a uugen eeben an tacht maage küd.“

„Do kaam a Barbie-tidj!“ – „Jä, dü fingst en Barbie, man bi üs wiar det ei so uunsaad. Iarstens foon min mam döndiar lungbianet fidüütsen mä dön spas brasten an iinbaud fet för huughaielt skur temelk skoonk. Ik liaw, hat maad de toocht ei, dat wi mä uunmoolet ‚wüf-pöpin‘ spelet, man jo wiar jo uk jüür mä al det kroom, wat 'am diartu kuupe küd an do natüürelk uk wul.“

„En Barbie fing ik uk ei, jo wiar tu jüür. Ik hed en laacht- an en brünhiaret Petra.“ – „Genau, Petras! An diartu hiard üüs jonger sasteren dön Peggys – det wiar a *teenager*-foomnen mä loong gleed hiar, so en betj üüs a Hippies tu det tidj. Min Petra an Peggy wenet oner uun't kluaerskaab an wi haa salew för jo pregelt an hääkelt. An at wiar goor ei so klaar, jo uuntutjin. Mä hör loong bian seed jo imer meechtig tu splaarin.“ Jo laacher bialen gratem bi de toocht. Elegant siig's ei ütj, dön Petras, wan jo üüb en suufa seed. – „En Ken hed a Petras oo-

ber ei, of?“ – „Wat en toocht – natüürelk ei! Det hed mam was noch nüüriger fúnjen!“

Jo toocht was bialen jüst detsalew, dan det ian platset rütj an det öler swaaret drist:

„Hoker brükt uk en Ken?“ – „Käänst Ken?“ – „Ken keen ik ei!“ – „Oober Barbie!“ – „Barbie as cool!“

Mä dringer spelet jo domools huuchstens, wan jo bütjen uun't taarep doose of tik spelet. A maaner hed uun hörens pöpe-wäält niks tu schüken. Jo küd jo ei so net amtaakelt wurd. Jo hed üübmooleet hiar, wat ei frisiaret wurd küd. Jo hed nian *make-up*. Maaner an dringer hed imer detsalew uun, det wiar loongwiilig. An auer wat skul a Petras an Peggys mä jo snaake? Auer autus of a büürerei? Det paaset was an seeker ei uun hörens wäält.

„Wan wi Barbies daomools al hed hed an ei mä jo spelet hed, wiar's daaling was orentlik wat wäärt.“ – „Jä, ferlicht för sok *Bares für Rares*-lidj – man wiarst dü jimools üüb de toocht kimen, en pöpe tu haa'n, huarmä dü nimer spelest, auer hat 60 juar leeder ens wat wäärt wees küd? Hü aarem as det!“

Wan hör mam det noch belewet hed: Daaling as Barbie auer 60 juar ual an hee en aanjen film uun't kino. Petra an Peggy san ferswünjen, man det idee, en pöpe tu haan, huar letj foomnen mä jong wüfen an bluat ei mä beebi-pöpin spele, det hee ham trochsaat. Barbie stäänt daaling üüb mool för ekstramodern, feministisch an wat ei noch. Mam sködet was at hood, wan hat det wost hed.

„Heest dü de film iantelk al luket?“ – „Naan, san ik 'ar noch ei tu kimen, oober nü, huar wi auer pöpin an ualing tidjen tu tjablin kimen san, skult een dach ens ferlang. Ferlicht kem wi ual Petra-Peggy-wüfen üüb üsens ual daar dach noch üüb a Barbie-smaag.“

„Do oober mä en Manhattan fööru.“ – „*Man hätt'n oder man hätt'n nicht!*“

Nordfriesland im Herbst

7. September 2023 –
4. Dezember 2023

■ Auf der Halbinsel **Eiderstedt** gibt es bisher aus Gründen des Schutzes von Natur, Vögeln und Landschaftsbild sowie aus Gründen des Tourismus nur sehr wenige Windkraftanlagen. Einzig in Tating, Oldenswort und Uelvesbüll stehen Anlagen. Das könnte sich bald ändern, findet die „Initiative Eiderstedter Bürgerenergie“ mit ihrem Sprecher Jan Rabeler. Die Gruppe hat sich 2022 formiert und strebt einen **Bürgerwindpark** an, so dass die Einwohner von der Stromproduktion direkt profitieren können. Gedacht ist an Flächen im südlichen Eiderstedt zwischen Tönning und Vollerwiek. Wieviel Kritik diesem Vorhaben von welchen Seiten entgegengebracht wird, ist derzeit noch unklar, doch unumstritten sind die Pläne nicht.

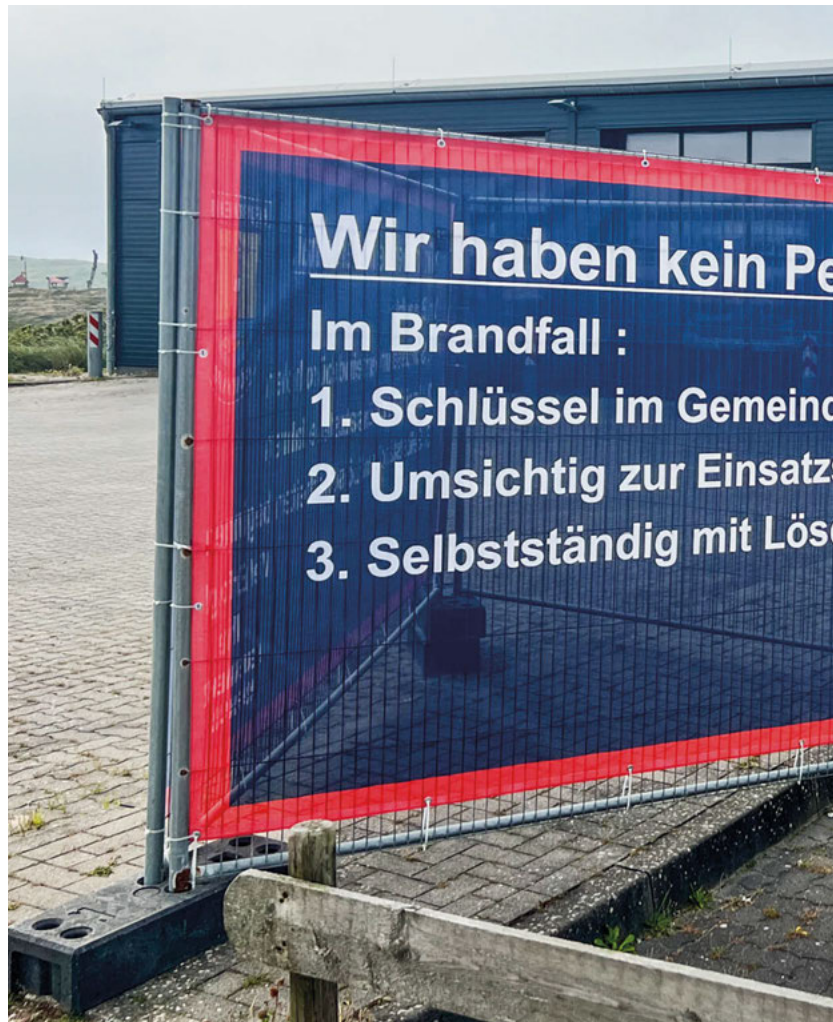
■ Mitte November waren die Zeitungen Nordfrieslands voll von Berichten über **Starkregen** und **Überschwemmungen**. Die Pegel der Soholmer und der Lecker Au waren stark angestiegen, es gab im Amt Südtondern Probleme für die Landwirtschaft durch Schäden an der Wintersaat, deren Folgen man erst im Frühjahr sehen wird. In Klanxbüll in der Wiedingharde werden ganze Straßen bei Starkregen regelmäßig überflutet. Im Tönninger Stadtteil Olversum berichtete eine Familie, dass ihr Wohnhaus bei Starkregen regelmäßig Wasser auf dem Fußboden habe, das von außen hereinfließe. Die Entwässerungssysteme der Stadt seien auf so viel Regen nicht ausgelegt, heißt es.

■ Mehrere Gruppen der seltenen Vogelart **Waldrapp** verirrt sich im November nach Dänemark, Schweden und in die Nähe von **Niebüll**. Die gänsegroßen Vögel, die sonst im Alpenraum, Südeuropa und um das Mittelmeer zu Hause sind, sollten sich in der kalten Jahreszeit eigentlich nach Süden bewegen. Warum sie entgegengesetzt flogen, ist unbekannt.

■ Die Friesin **Helga Praeger**, geb. Johannsen von **Langeneß** ist am 19. November 2023 im Alter von 85 Jahren verstorben. Sie gehörte zu der nur noch sehr kleinen Anzahl von Menschen, die **Hallig-**

friesisch sprechen können. Auf der Nachbarhallig Hooge etwa gilt das Halligfriesische als ausgestorben.

■ **Raning Krueger**, früher wissenschaftlicher Mitarbeiter des SSW-Landtagsabgeordneten Karl Otto Meyer, später viele Jahre Redakteur von Flensburg Avis, ist am 18. Oktober 2023 im Alter von 64 Jahren gestorben. Er war ein Freund der friesischen Volksgruppe, insbesondere der Nationalen Friesen und forderte sie mehrfach auf, sich von der befreundeten dänischen Minderheit nicht fremdbestimmen zu lassen.



Plakat an der Feuerwache in Hörnum auf Sylt, das Bild ging in den sozialen Medien

■ Der Strukturwandel in den Dörfern hat in den vergangenen Jahrzehnten in den meisten kleinen Gemeinden die örtlichen Einkaufsläden verschwinden lassen. Das droht nun auch **Joldelund** (etwa 700 Einwohner), wo der Betreiber den **Dorfladen** zum Jahresende aufgeben will. Seine beiden Mitarbeiter versuchen allerdings mit Hilfe der Gemeinde ein Konzept zu finden, den Laden weiterbetreiben zu können. Der Laden hat auch eine Postfiliale und eine Kaffee-Ecke und stellt damit ein kommunikatives Zentrum und einen wichtigen Anlaufpunkt gerade für ältere Einwohner dar.

■ Nach langen Querelen hat der Kreis Nordfriesland seit Mitte November wieder einen **Kreiswehrführer**. **Lutz Kastka** aus Witzwort übernahm den Posten nach längerer Vakanz. Sein Vorgänger Dirk Paulsen war Anfang März wegen massiver Kritik an seiner Amtsführung zurückgetreten. Kastka ist nun der höchste Vorgesetzte der 131 Feuerwehren im Kreis; die zeitintensive Arbeit erfolgt ehrenamtlich.

■ Von **Hallig Oland** wurden auch in diesem Oktober Rinder zurück auf das Festland getrieben, die im Frühjahr und Sommer zur

Gräsung auf der Hallig gewesen waren (**siehe Titelbild** dieses Heftes). Es gab bereits mehrfach Vorschläge, das Geschehen nach Vorbild von Almauftrieb und Almabtrieb in den Alpen touristisch zu vermarkten, ebenso wie Anfang und Ende der Weidesaison von Deichschafen.

■ Der **Risum-Lindholmer Sportverein SV Frisia 03** konnte im Herbst das 2000. Mitglied begrüßen. Damit ist praktisch jeder zweite Einwohner der 3900-Einwohner-Gemeinde Mitglied im Verein. Der Verein stagnierte lange Zeit bei 1700 Mitgliedern, doch durch die neuen Sparten American Football samt Cheerleading sowie Darts kam weiterer Zulauf.

■ Die **Freiwillige Feuerwehr Hörnum** auf Sylt machte im September mit einem Plakat an der Einfahrt zur Feuerwehrrache auf sich aufmerksam (siehe Foto hier). Es grenzt schon an Sarkasmus, was dort steht, ist aber ein verzweifelter Hilferuf nach mehr aktiven Mitgliedern. Viele Freiwillige Feuerwehren in Schleswig-Holstein und darüber hinaus haben Probleme, genügend Einsatzkräfte zu bekommen.

■ Ende Oktober wurde **Pellworm** in das **UNESCO-Biosphärenreservat** Schleswig-Holsteinisches Wattenmeer und Halligen aufgenommen. Von der Landesregierung heißt es hierzu „UNESCO-Biosphärenreservate sind weltweite Modellregionen, in der ökologische, wirtschaftliche und soziale Entwicklungen nachhaltig und im Einklang miteinander ablaufen. Es geht nicht allein um Naturschutz, sondern in gleichem Maße um die hier lebende Bevölkerung und ihre wirtschaftlichen und sozialen Perspektiven – in bestmöglicher Übereinstimmung mit Landschaft, Natur und Klimaschutz.“



Foto: Blauticht News

Claas Riecken

viral.

Elsa Marie Steenbuck:

In die Welt und wieder zurück

Die Autorin, Jahrgang 1999, ist erst in Chile und dann in Breklum aufgewachsen, hat in Husum Abitur gemacht und studiert jetzt in Jena Germanistik und Romanistik. Sie hat 2023 ein mehrwöchiges Praktikum beim Nordfriisk Instituut absolviert und reflektiert darüber, was ihr Nordfriesland bedeutet.

In Nordfriesland groß werden – das ist, sich nach der Welt sehnen und schließlich nach Jahren des Suchens erkennen, dass sie direkt vor der Haustür gewartet hat.

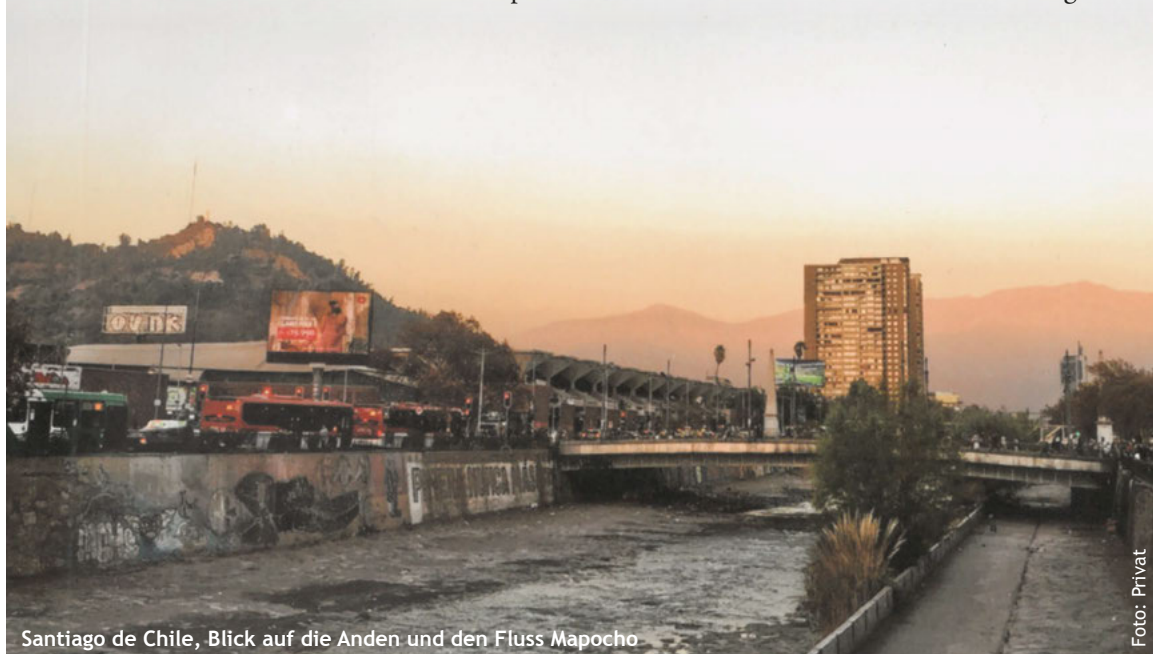
Im Jahr 2003 ist meine Familie in einem Häuschen im bescheidenen Breklum gelandet. In meiner ersten Erinnerung an mein Kindheitsdorf drücke ich mir die Nase am Autofenster platt, Papa deutet auf das damals weiß gestrichene Haus und sagt „hier werden wir nun wohnen“. Alles war anders – für mich nur unbewusst. Gelandet war meine Familie, halb pfl-



Foto: Weike Clausen

Elsa Marie Steenbuck

zisch, halb schleswig-holsteinisch, aus dem tiefen Süden von Chile, wo wir fünf Jahre lang gelebt hatten und wo ich geboren wurde. Und nun also Nordfriesland. Ich kam in den Kindergarten,



Santiago de Chile, Blick auf die Anden und den Fluss Mapocho

Foto: Privat



Foto: Privat

In Chile am Playa Chica in Niebla

vergaß wohl schon nach Tagen mein Kleinkind-Spanisch und lebte eine ganz typische Nordfriesland-Kindheit.

Meine Nordfriesland-Kindheit war die Sehnsucht. Ob es das Meer war, die Geschichten von Seefahrer:innen, die Wolken oder meine Chile-Familiengeschichte, eigentlich wollte ich immer fort. Ich bin kein Beispiel einer Urverbundenen. Ich habe mich nie mit einem Ort verbunden gefühlt und wollte vor allem ganz frei sein. Nach etwas suchen, das ich noch nicht gefunden hatte, etwas Zugehörigkeit, etwas Verständnis, was man mit 18 eben so macht. Die Mutter einer Freundin verabschiedete mich in mein Post-Abi-Leben mit den Worten: „Na, das war ja klar, dass dich hier nichts hält. Du hast immer raus in die Welt gehört.“ In mir lebten Bilder über die Ferne, die meinen Alltag überdeckten, die sich wie die Wolken über die Sonne legten und mit dem allvertrauten Piesel-Wetter meine Erinnerungen wegschwemmten. Für Jahre legte ich Nordfriesland wie einen zu oft getragenen Pullover beiseite. Ich wollte ganz viel anders und ganz viel raus und ganz viel Welt.

Ich weiß, dass ich nicht die Einzige bin, der es so geht oder ging. Kaum eine:r meiner Freund:innen lebt noch hier, sie haben sich alle verzogen nach Aachen, nach Berlin, nach Leipzig, ganz weit weg und mit möglichst viel Abstand zwischen sich und dem Meer. Es könnte eine Art Überkorrektur sein oder einfach praktische Gründe haben, da nach Lübeck, Kiel, Flensburg und Hamburg die nächsten Unistädte schon vier Stunden entfernt sind. Da macht es dann kaum mehr etwas aus, ob man sieben Stunden oder drei fährt. Nordfriesland war für mich die Enge und gleichzeitig ein Ort, in dem die Träume wachsen können. Wenn mich Freund:innen aus Jena mit glänzenden Augen gefragt haben, wie es denn so sei, *da*, wo ich wohne, dann meinte ich oft, dass es nicht wirklich wie Deutschland sei oder ein Ort, den es wirklich gibt. Es ist eher eine Insel, die Grenzen sind zu zwei Meeren, zu Dänemark, dann kommt Hamburg und in Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern gibt es erstmal vor allem viel Nichts. Man lebt nicht berührt von



Foto: Privat

Einschulung NF 2006

den Tagesaktualitäten. Die passieren irgendwo anders. In NF, wie ich es abgekürzt nenne, lebt es sich wie im Auenland. Friedlich, behaglich – aber auch unberührt, manchmal fast gleichgültig. „Das passiert doch nur in Hamburg oder Berlin!“, kommt dann gerne und ich ärgere mich. Eine meiner Lehrerinnen meinte letztes Weihnachten bei „Girls and Boys are back in town“, dem alljährlichen Treffen der Ex-Schüler:innen im Speicher in Husum, Nordfriesland hätte noch so was von den 90ern. Ich unterhielt mich mit einer Bekannten, die ihre Freund:innen aus Berlin dabei hatte und die ganz entzückt waren, dass sich alle kannten, von der Verbundenheit, die die ehemaligen Schüler:innen noch immer zu ihrer Schule fühlten. Da es wenige Aktivitäten außerhalb gab, übernahm die Schule den Hauptteil meiner Freizeit. Das ist in vielen Städten, wie mir zugetragen wurde, nicht so. Vielleicht liegt es auch daran, dass ich im Ästhetischen Profil der Theodor-Storm-Schule in Husum war, das bekannterweise eigentlich nebenberuflich in der Aula lebt, schläft und wohnzimmert, aber meine Schule war mein zweites Zuhause. Woandershin konnte ich ja kaum,

weil ich noch kein Auto hatte, kein Bus fuhr und Nordfriesland sonst auch nicht wirklich bekannt dafür ist, wahnsinnig viele Möglichkeiten für junge Leute zu bieten. In den Freistunden guckten wir Netflix, holten uns Döner am Hafen, und Parties schmissen wir zu Hause, weil die „Nachtschicht“ und „Sturm und Drang“ zugemacht hatten, als ich 16 wurde.

Als ich in die Stadt zog und das erste Mal im Club feiern war, stellte ich fest, dass das wirklich nur halb so aufregend war, wie ich mir das vorgestellt hatte. Und doch hatte ich oft das Gefühl, was zu verpassen. Es kribbelte mir unter den Fingern, ich wollte die Welt erleben, ich wollte mich entdecken. Und so zog ich aus, nach Chile, nach Thüringen, nach Argentinien, tingelte durch Groß- und Studienstädte, stach mir ein paar Piercings, ertrug die Schaf- und Inzestwitze, die meine Stadtfreund:innen über NF zum besten gaben, versuchte zu verbergen, wie wenig ich über Hummus und das Szene-Leben wusste und mich irgendwie in diesen neuen urbanen Lifestyle zu integrieren. Ich meinte zu einer Kasseler Freundin, ich musste eigentlich erst lernen, in einer Stadt zu leben. Sie ertrug mich das erste Jahr

in Santiago de Chile, einer 5 Millionen Stadt, nicht wirklich hübsch und versmocht, die so ziemlich alles ist, was Nordfriesland nicht ist, in dem ich lautklagend dem Landleben nachtrauerte, bis sie es nicht mehr hören konnte. Und doch wäre ich nicht zurückgegangen. Zu klein, zu eng, zu wenig Platz, um seine Flügel auszuweiten. Eine Freundin meinte zu mir, um neue Kreise kennenzulernen, können wir eben nicht einfach so neue Leute in derselben Stadt kennenlernen, wir müssen alle weit weg. Ich denke oft, dass das ein Vorteil ist, weil man, wenn man auf dem Land aufgewachsen ist, gezwungen ist, Stadt und Land kennenzulernen. Man macht die Erfahrung, dass eben nicht



Foto: Privat

Jena, Blick aus Studentenbude



alles erreichbar ist und Not kreativ macht, und *Sleepoverparties* bei Freund:innen, weil nach Mitternacht keine Bahn mehr fährt, sind auch nicht schlecht. Und doch lebe ich oft irgendwo in der Mitte. In der Stadt das Dorfkind und hier die Fortgezogene. Beides lebt in mir und beides hat seinen Platz. In Nordfriesland habe ich eine behütete Kindheit gehabt, fern von Problemen, von den Krisen, den Deich auf dem Schlitten runterschlitternd, aber es ist mir dann zu klein geworden. Und nun, Anfang 20, nach einigen Abenteuern und einem erheblichen Reiseblues, bleibe ich mittig hängen und weiß gar nicht mehr, was von beidem ich eigentlich will. Und doch, denke ich, darf beides in mir seinen angestammten Platz haben, wie die Sprachen, die ich spreche und zu pflegen gelernt habe. Als ich in Nordfriesland groß geworden bin, habe ich mir nichts mehr ersehnt, als mir mein Spanisch und ein Stück verlorene Kindheit zurückzuholen. Und nachdem ich das gefunden hatte und gemerkt, dass Chile sich nicht so nach zu Hause angefühlt hat, wie ich mir das erträumt hatte, bin ich wieder hier gelandet. Und nachdem ich vehement als Kind sowohl Plattdeutsch als auch Dänisch als Schulfächer verweigerte, weil ich hier sowieso wegziehen würde und mit nichts in Berührung kommen wollte, was sich dem in den Weg stellen könnte, kam ich doch wieder an.

„Alle kommen sie immer wieder, warte nur ab.“ Das haben mir alle Eltern gepredigt, wenn sie uns auf die Reise geschickt haben. Mein Bruder meinte, bei seinen Freund:innen setzt der Prozess auch schon ein. Stück für Stück kommen sie langsam wieder zurück. Und auch ich eigne mir Teile meiner Identität wieder an, Friesischlernen und Nordfriesland mit den Augen einer Erwachsenen sehen, ist neu und konfliktbehaftet. Für mich ist es vor allem ein Ort, an den ich immer zurückkommen kann, der auf mich warten wird und der, wenn ich mich umschaue, sich vertraut wenig verändert hat. Ein wenig 90er und ein wenig Vergangenheit. Ein wenig Atempause. Und wenn ich dieselben Lehrer:innen in der Grundschule ein- und ausgehen sehe, dann weiß ich, dass Nordfriesland immer auf mich warten wird, wenn ich mich ihm zuwenden will. Mit 18 wollte ich die Welt entdecken und Nordfriesland den Rücken zukehren, weil es für mich viel war, nur nicht die Welt. Und nun, etwas älter, sehe ich mich um und sehe sehr viel Welt. Nur habe ich nicht von der Welt gewusst, da Nordfriesland vielleicht selbst manchmal nicht weiß, dass es Welt ist.

Partimos del azul para regresar a ese mismo punto, azul. (Elicurah Chihuailaf)

Wir gehen vom Blau aus, um zu eben jenem blauen Punkt zurückzukehren.

Friesisch im Weichspülgang

Oder was Lautentwicklungen mit Wäschewaschen zu tun haben

Seit 2022 gibt es am Nordfriisk Instituut ein Projekt, an dem Lena Terhart und Thede Thießen beteiligt sind. Dabei werden Tonaufnahmen mit Sprecherinnen und Sprechern des Wiedingharder Friesisch gesammelt und analysiert. Die Wiedingharde, so schien es den beiden Wissenschaftlern am Anfang, liegt ein bisschen isoliert in ihrem eigenen Mikrokosmos ganz im Norden. Bei den Tonaufnahmen fiel ihnen allerdings auf, dass einige Entwicklungen ganz ähnlich sind wie in anderen friesischen Dialekten.

Es geht hier um die Lenisierung. Und in der Sprache vermag Lenisierung, was Lenor für die Wäsche tut: Sie macht behaglich und himmlisch weich! Bei der Lenisierung wird, genauer gesagt, die Aussprache eines Konsonanten weicher; aus einem *-k-* kann dann zum Beispiel ein *-g-* werden oder aus einem *-w-* ein *-u-*. Und am Ende dieser Entwicklung fällt ein Konsonant mitunter auch komplett weg. Genau diese Entwicklung finden wir in verschiedenen friesischen Dialekten.

Da wäre einmal der Verlust des *-g-* in den Wörtern für ‚machen‘ und ‚fragen‘. In Wörterbüchern finden wir sowohl für das Wiedingharder Friesisch als auch für Fering *maage* und *fraage*, im Wörterbuch für Mooringer Friesisch *mååge* und *frååge*. In der gesprochenen Sprache sind im Wiedingharder Friesisch und im Fering allerdings weitaus häufiger Formen ohne *-g-* zu hören, und auch im Mooringer Friesisch fällt das *-g-* gerne mal weg.

Wiedingh.:	ik maage / fraage	>	ik maa / fraa
Fering:	ik maage / fraage	>	ik mai / frai
Moor.:	ik mååg / frååg	>	ik mou / frou
Wiedingh.:	hi maaget / fraaget	>	hi maat / fraat
Fering:	hi maaget / fraagt	>	hi maat / fraat
Moor.:	hi mååget / frååget	>	hi mout / frou

Lang- und Kurzformen von ‚machen‘ und ‚fragen‘ in drei nordfriesischen Dialekten

Drei nordfriesische Dialekte also, die sich in die gleiche Richtung entwickeln. Ein Einfluss des Deutschen ist an dieser Stelle wohl ausgeschlossen, denn dort ist ein Verlust des Konsonanten nicht zu finden. Dem Schwinden von *-g-* im Fering, Wiedingh. und Mooring ist zumindest beim Wort ‚machen‘ schon früher ein Lenisierungsprozess vorausgegangen, es hat also quasi eine doppelte Ladung Weichspüler abbekommen. Denn das Wort hatte ursprünglich ein *-k-* (Winter 2015), genauso wie das englische *make*

oder das niederdeutsche *moaken*. Auch im Sölring ist das *-k-* in *maaki* ‚machen‘ erhalten geblieben – zumindest orthographisch, in der Aussprache bewegt es sich schon in Richtung *-g-*. Das deutsche *machen* hat übrigens ebenfalls einen Lenisierungsprozess hinter sich, wenn auch mit anderem Ergebnis als die nordfriesischen Varianten. Beim Verlust von *-g-* müssen wir feststellen, dass nicht automatisch jedes *-g-* betroffen ist, und auch nicht jedes *-g-* nach langem *-aa-* (oder *-åå-* im Falle von Mooring). Im Gegenteil, bei

den meisten Wörtern ist das *-g-*, das geschrieben wird, auch zu hören. So wird zum Beispiel das Wiedingharder Wort *taage* ‚Dach‘ genauso mit *-g-* ausgesprochen wie Fering *raage* ‚geraten‘ oder

beschränkt. *Time will tell*. Schön wäre es an dieser Stelle, wir könnten hundert Jahre in der Zeit vorausreisen, um unseren Nachfahren mal kurz beim Friesischsprechen zuzuhören.



Illustration: Elsa Marie Steenbuck

Lenisierung

Mooring *sååge* ‚Sache‘. Es wäre aber durchaus denkbar, dass sich diese Wörter irgendwann in der Zukunft in das Muster von *maage* und *fraage* (bzw. *mååge* und *frååge*) einfügen und dann genau wie diese das *-g-* verlieren. Im Wiedingh. und *Mooring* kann man das schon am Verb *smaage* bzw. *smååge* ‚schmecken‘ beobachten; im Deutschen ist das *-k-* bei *schmecken* noch da, genau wie im Fering, dort heißt das Wort *smeek*. Merke: Es ist mehr als nur waschen. Oder anders gesagt: Voraussagen lässt sich wenig. Vielleicht bleibt der Verlust des *-g-* auch auf wenige Wörter

Eine andere Entwicklung, die ebenfalls mit Lenisierung zu tun hat und in verschiedenen friesischen Varietäten zu finden ist, ist die des *-w-* zu einem *u*-artigen Laut. Dadurch haben sich an einigen Stellen einfache lange oder kurze Vokale in Diphthonge gewandelt. Diphthonge heißen auch *Zwielaute*, bestehen also aus zwei Vokalen, wie z. B. das *-au-* in *Bauch*. Aber zurück zum Friesischen. Dort ergibt sich für die Wörter ‚bleiben‘ und ‚schreiben‘ eine Zweiteilung: entweder sie haben ein kurzes oder langes *-i-* + *-w-* oder – weichgespült – einen Diphthong *-iu-*.

	bleiben	schreiben
Mooring Friesisch	bliwe	schriwe
Fering	bliiw	skriiw
Sölring	bliiv	skriiv
Öömrang	bliiw (gesprochen: bliiu)	skriiw (gesprochen: skriiu)
Halunder	bliuw	skriuw
Wiedingharder Friesisch	bliuwe (auch: blooe)	skriuwe (auch: skrooe)
Saterfriesisch	blieuwe	skrieuwe
Westfriesisch	bliuwe	skriuwe

‚Bleiben‘ und ‚schreiben‘ in verschiedenen friesischen Dialekten

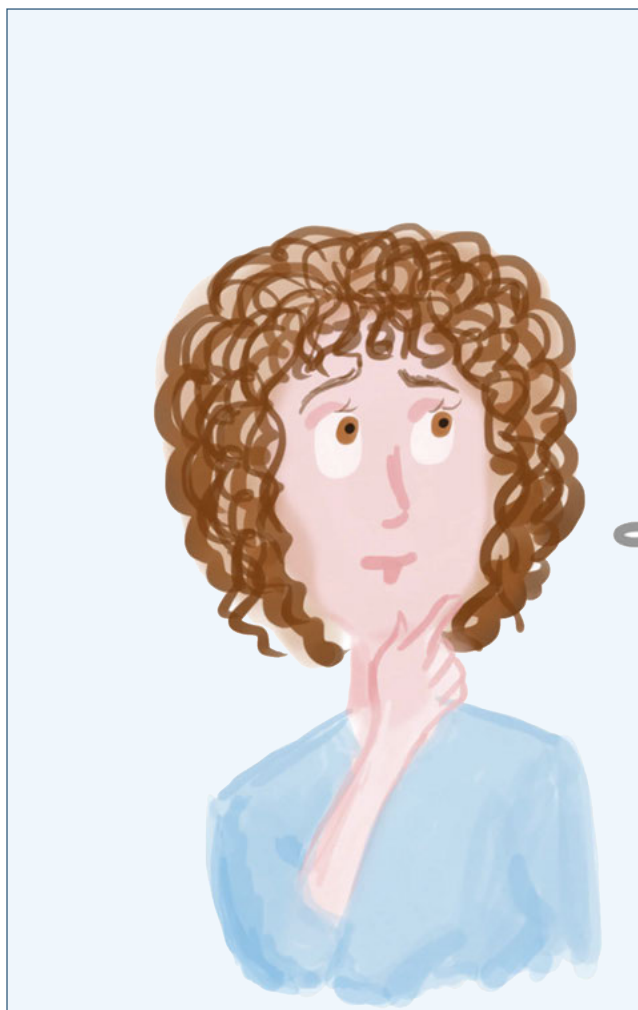
Langes oder kurzes *-i-* finden wir im Mooring (*bliuwe, schriuwe*), Sölring (*bliiv, skriiv*) und Fering (*bliiw, skriiw*). In dem dem Fering so nahestehenden Öömrang schreibt man beide Wörter zwar auch *bliiw* und *skriiw*, ausgesprochen werden sie aber in etwa *bliiu* und *skriiu*. Auch nach den Vokalen *-e-* und *-ee-*, *-üü-*, *-öö-*, *-ää-* und *-ia-* wird dort das *-w* übrigens wie *-u* ausgesprochen, aber immer nur, wenn es am Wortende steht (Hoekstra s.d.). Lenor hat hier also nicht jeden Zipfel der Wäsche erwischt, vielleicht war einfach zu viel in der Maschine.

Im Halunder spiegelt die Orthographie die Aussprache besser wider, dort heißen die Verben *bliuw* und *skriuw* (Århammar & Århammar 2021), wobei das *-w* dort der englischen und nicht der deutschen Aussprache entspricht bzw. gar nicht mitgesprochen wird. Eine Bedingung für das Auftreten des aus Vokal + *-w* entstandenen Diphthongs ist ursprünglich seine Position am Wortende gewesen. Allerdings sind im Halunder bei Wörtern, auf die diese Bedingung in der Grundform zutrifft – also dem Infinitiv bei Verben oder dem Singular bei Substantiven, beim Zufügen von Endungen inzwischen beide Formen zu hören, z. B. *tu bliuwen* neben *tu bliiwen*. Unter gleichen Bedingungen finden sich neben *-iuw* auch die Diphthonge *-äow* und *-eow* (Århammar 1987).

Etwas anders sieht es im Wiedingharder Friesisch von Neukirchen und Umgebung aus. Dort heißen unsere Beispielwörter *bliuwe* und *skriuwe* (im Wörterbuch von Petersen et al. 1994 allerdings *bliüuwe* bzw. *skrüuwe* geschrieben). Genau wie im Halunder wird auch hier das *-w* nicht gesprochen bzw. höchstens so wie ein englisches *-w*. Anders als im Halunder und Öömrang ist der Diphthong aber nicht auf das Wortende beschränkt. Er tritt auch nur mit einem *-i-*, also in der Variante *-iuw-*, auf. Es gibt allerdings eine andere, ganz erstaunliche Besonderheit: *bliuwe* und *skriuwe* werden gar nicht von allen Sprecherinnen und Sprechern mit einem Diphthong *-iu-* ausgesprochen, viele sagen stattdessen in etwa *blooe* und *skrooe*. Wurde hier die Wäsche zu heiß gewaschen? Oder wollte man mal ein neues Waschmittel ausprobieren? Wir wissen es nicht. Die Aussprache mit *-oo-* gilt allerdings genauso für die meisten anderen Wörter, die mit *-iuw-* geschrieben werden, wie z. B. *skiuwe* (*skooe*) ‚schieben‘ oder *gjiuwe* (*gjooe*) ‚geben‘. Ein-

zig bei *skiuw* ‚Tisch‘ können sich (fast) alle auf den Diphthong einigen. Jensen (1925) vermutete seinerzeit den Ursprung des *-iu-* übrigens im Kontakt mit dem Südjütischen, der Wandel vom langen *-ii-* zum Diphthong scheint damals noch relativ neu gewesen zu sein. Von einem *o*-Laut als Alternative zu *-iu-* berichtete er nicht.

Lassen wir diese Sonderentwicklung beiseite und wenden uns wieder dem Diphthong zu, dann finden wir weiter im Westen auch im Saterfriesischen die Wörter *bliuwe* und *skriuwe*. Das *-ie-* steht dabei wie im Deutschen für ein langes *-i-* und das *-w-* wird – wer hätte das gedacht? – so wie das englische *-w-* ausgesprochen (Slofstra & Hoekstra 2023). Westfriesisch hat *bliuwe* und *skriuwe*, das *-w-* ist dabei stumm (Popkema



Bliwe oder bliuw ...

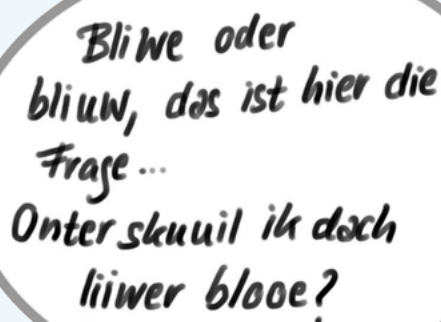
2018). Die Diphthonge im Sater- und Westfriesischen haben sogar einen gemeinsamen Ursprung, denn der Wandel zu einem *-w-* wie im Englischen fand bereits im Altfriesischen des 13. Jahrhunderts statt (Bremmer 2009).

Wir haben also heute einerseits die Dialekte mit *-i-* oder *-ii-* und andererseits die mit *-iu-*. Die Lenisierung ist schuld. Und genau, wie sich dann doch nicht alle Menschen wohlfühlen in *Lenor*, lassen sich eben auch nicht alle friesischen Sprachen und Dialekte auf das Weichspülen ein. Oder sie bevorzugen einfach *Vernel* oder einen ganz anderen Weichspüler und entwickeln sich in eine andere Richtung weiter.

Unsere zwei Beispiele, das wegfallende *-g-* und das einen Diphthong provozierende *-w-*, zeigen jeden-

falls deutlich, dass sich die friesischen Sprachen und Dialekte unabhängig voneinander in dieselbe Richtung entwickeln können, und das ganz ohne den Einfluss der Kontaktsprache Deutsch. Das Ergebnis ist teilweise erstaunlich, wenn nämlich zum Beispiel Fering als Inseldialekt und Wiedingharder Freesk als Festlandsdialekt sich bei den Wörtern für ‚machen‘ und ‚fragen‘ auf einmal sehr nahe stehen oder wenn das Öömrang in der Aussprache der Wörter für ‚bleiben‘ und ‚schreiben‘ dem Saterfriesischen näher ist als dem Fering. Weichspülen ist einfach international!

Wir danken Peter Nissen für seinen originellen Vergleich zwischen Lenisierung und Lenor, der uns zu diesem Artikel inspiriert hat.



Bliwe oder
bliuw, das ist hier die
Frage...
Onder skuul ik doch
liiwer blooe?

Illustration: Elsa Marie Steenbuck

Literatur (Auswahl)

- Århammar, Nils. 1987. Schrift und Aussprache. In: Mina Borchert, Ritva Århammar & Nils Århammar. *Wi lear Halunder. Helgoländisches Lehrbuch*. Bräist/Bredstedt: Nordfriisk Instituut.
- Århammar, Ritva & Århammar, Nils. 2021. Deutsch-helgoländisches Wörterbuch. Bredstedt. (Online)
- Bremmer, Rolf H. 2009. *An Introduction to Old Frisian. History, Grammar, Reader, Glossary*. Amsterdam: John Benjamins.
- Hoekstra, Jarich. Ohne Jahr. Phonology. Unveröffentlichtes Manuskript zur Phonologie des Öömrang.
- Jensen, Peter. 1925. *Die nordfriesische Sprache der Wiedingharde*. Neumünster: Karl Wachholtz.
- Petersen, Adeline, Bo Sjölin et al. 1994. *Freesk Uurdebuk. Wörterbuch der Wiedingharder Mundart*.
- Slofstra, Bouke & Eric Hoekstra. 2023. *Sprachlehre des Saterfriesischen 2022–2023*. Mit Unterstützung von Pyt Kramer, Tessa Leppers und Henk Wolf. Fryske Akademy.
- Popkema, Jan. 2018. *Grammatica Fries*. Leeuwarden: Afûk.
- Winter, Christoph. 2015. Lenisierung im Nordfriesischen. In: *Philologia Frisica Anno 2014*. Ljouwert: Fryske Akademy. S. 266–302.

Claas Riecken:
Große Tage in der Ferring Stiftung

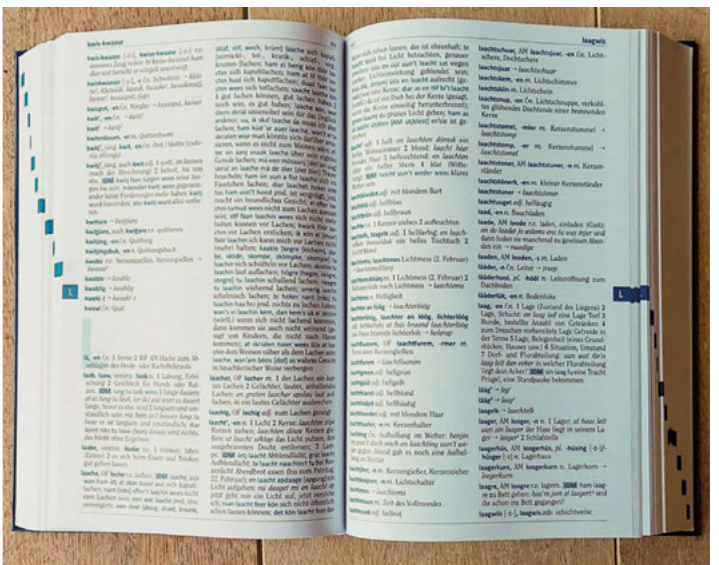
Zwei Präsentationen

Große Ernte einfahren konnte die Ferring Stiftung im November 2023. Am 18. des Monats stellte sie nach fünf Jahren Arbeit das neue friesische Wörterbuch für Föhr und Amrum vor. Es ist mit über 1.000 Seiten das umfangreichste Wörterbuch des Fering-Öömrang. Schon am nächsten Tag erfolgte die zweite Präsentation in Alkersum auf Föhr: die Vorstellung der neuen CD zum friesischen Liederbuch „Wederlaiden“, das 2021 erschienen war.

Es war ein Großaufgebot an Zuschauern zugegen, als Prof. Dr. Volkert Faltings das neu erschienene Wörterbuch der Öffentlichkeit in Alkersum vorstellte. Er ist seit 2004 Leiter der Ferring Stiftung, anderswo hieße es „Direktor“, aber Stiftungsgründer Frederik Paulsen (1909–1997) hatte 1988 darauf bestanden, dass der Leiter seiner Stiftung „Vorstand“ heißt. Es steht an, dass Vorstand Faltings seinen Posten 2004 nach 20 Jahren in jüngere Hände abgeben wird. Sein designierter Nachfolger, der Frisist Robert Kleih, ist bereits bei der Ferring



Fotos (4): Ferring Stiftung



Reinhard Jannen (links) und Volkert Faltings mit dem druckfriesischen Wörterbuch.

Das Werk beeindruckt nicht nur vom Inhalt, sondern auch von der Gestaltung.

Stiftung angestellt und mit seiner Familie aus Kiel nach Föhr umgezogen. So schwebte denn auch etwas wie eine wissenschaftliche Lebensernte von Faltings über den zwei Tagen, obwohl niemand, der ihn kennt, damit rechnet, dass er sich in Zukunft einfach ganz zur Ruhe setzen wird.

Als Föhrer Gymnasiallehrer und zugleich Flensburger Universitätsprofessor ist Volkert Faltings (*1951) schon länger im Ruhestand, hat aber auch nach seiner Pensionierung noch Friesisch-Unterricht am Wyker Gymnasium erteilt.

Das neue friesische Wörterbuch (NFÖW) hat er in Zusammenarbeit mit seinem Amrumer Kollegen Reinhard Jannen 2018 begonnen. Die beiden Frisistinnen Inga Werth und Mareike Böhmer, letztere Archivarin der Stiftung, waren ebenfalls beteiligt. Das 2-Kilo-Werk, das rund 38.500 friesische Stichwörter und einen wahren Schatz an idiomatischen Wendungen enthält, profitierte vom Föhrer Arbeitskreis der Ferring Stiftung, der sich regelmäßig traf und über Bedeutung und Verwendung friesischer Wörter diskutierte. Außerdem standen dem Wörterbuch die Vorarbeiten der beiden Friesisch-Professoren Nils Århammar und Jarich Hoekstra zur Verfügung. Nils Århammars Witwe Ritva war denn auch ebenso zugegen wie Jarich Hoekstra. Zu den finanziellen Förderern der Druckkosten gehören die zwei gebürtigen Föhringer Friede Springer, Großverlegerin in Berlin, und Rörd Braren, Reeder in Kollmar/Elbe. Die anspruchsvolle Arbeit, das Material mediengestalterisch korrekt und ansprechend umzusetzen, gelang dem Verlag Husum Druck beeindruckend – der zuständige Layouter Frederik Birkemeyer ist übrigens derselbe, der seit Jahren die Zeitschrift NORDFRIESLAND betreut. Eine Besprechung des Wörterbuchs wird in einer späteren Nummer dieser Zeitschrift und/oder im Nordfriesischen Jahrbuch erfolgen.

Wederlaiden

Am 19. November folgte in der Ferring Stiftung die zweite Präsentation: die CD zum Liederbuch „Wederlaiden“ (Wetterleuchten). Von den 26 Folkliedern des Buches von 2021 sind auf der CD zwölf vorhanden. Kalle Johannsen, Keike Faltings und Emilia Marienfeld haben diese zusammen mit Gastmusikerinnen und -musikern aus Nordfriesland und Dänemark



Die CD „Wederlaiden“

eingespielt. Die Texte stammen von Volkert Faltings, dem Vater von Keike, der damit in der Tradition von friesischen Sprachwissenschaftlern steht, die das Friesische nicht nur erforschen, sondern auch selbst als friesische Dichter/Autoren produktiv sind. Zu denken wäre zum Beispiel an die beiden aus Westfriesland stammenden Friesisch-Professoren Jelle H. Brouwer (1900–1981) und Jarich Hoekstra (*1956), die ebenso wie Volkert Faltings forschend und dichtend tätig waren bzw. sind. Die CD Wederlaiden wird bei anderer Gelegenheit besprochen werden – doch empfehlenswert ist sie allemal. Das sei jetzt schon verraten.



Die Musiker Emilia Marienfeld, Keike Faltings, Kalle Johannsen und Nils Angus

Mareike Böhmer:

Mysterien der Archivarbeit

Wenn man eine Frage zu alten Dokumenten oder Gegenständen hat, wendet man sich gerne an Archive und Museen. Diese können oft helfen, doch manches bleibt auch ein Mysterium. Mareike Böhmer ist Archivarin der Ferring Stiftung in Alkersum auf Föhr. Sie teilt hier zwei Beispiele mit.

Vor ein paar Wochen erreichte die Ferring Stiftung und das *Nordfriisk Instituut* eine Anfrage zu einem Wappenring. Die Besitzerin, Daniela Hoth aus Düsseldorf, hat ihn von ihrem Großvater erhalten, weiß aber weiter nichts darüber. Der Ring besteht aus Silber, wird auf die Zeit um 1900 geschätzt und zeigt das nordfriesische Wappen mit Adler, Krone und Grütztopf. Daniela Hoths Großvater, Wilhelm August Schmeiduch (1936–2006), hatte deutsche Eltern, die bei Kriegsende vermutlich erschossen wurden und wuchs nach 1945 als Waisenkind in Schlesien auf, bevor er 18-jährig in die DDR übersiedeln durfte. An seine Eltern konnte oder mochte er sich nicht richtig erinnern, der Schmerz war zu groß, berichtet seine Enkelin. Das Einzige, was er von seinem Vater besaß, Daniela Hoths Urgroßvater, war der Ring mit dem nordfriesischen Wappen. Woher stammt dieser Ring? Wer waren die Eltern von Wilhelm August Schmeiduch, wenn dies überhaupt sein ursprünglicher Name war? Kann jemand unserer Leser Hinweise liefern?

Ein anderes Mysterium kam still und heimlich in die Ferring Stiftung. Im Laufe des Jahres erhielten wir in mehreren Schüben den Nachlass des



Dr. Fritz Braun

Foto: Germanistisches Seminar der CAU Kiel

Sprachwissenschaftlers Fritz Braun (1892–1981), der aus Wien stammte, an den Universitäten Birmingham und Kiel lehrte und am Atlas der deutschen Volkskunde mitgearbeitet hat. Er beschäftigte sich unter anderem mit Nordfriesisch und Altgermanistik. Der Nachlass besteht vor allem aus einer Vielzahl Briefen, Zeitungen, Notizen und Lebensdokumenten. Unter den Briefen befindet sich unter anderem eine Karte der Künstlerin und Bildhauerin

Käthe Kollwitz (1867–1945).

In einem braunen Umschlag mit der Adressierung „F. Braun Ph.D., The Department of German, The University, Edmund Street, Birmingham 3“ kam dann aber eine Anzahl Blätter zu Tage, die sehr alt wirken. Sie sind mit schwarzer

und roter Tinte beschrieben, es zeigt sich Tintenfraß (eisenhaltige Tinte zerstört das Papier), durch Verschmutzungen sind sie stellenweise kaum bis gar nicht lesbar. Dr. Ole Fischer vom

Landesarchiv Schleswig-Holstein konnte mir sagen, dass irgendwann irgendjemand versucht hat, die Seiten zu reinigen. Ob dies Fritz Braun oder eine unbekannte Person war, konnte bisher nicht ermittelt werden. Fest steht aber, dass sich die Blätter schon zu seinen



Ring mit Nordfriesland-Wappen von Wilhelm August Schmeiduch

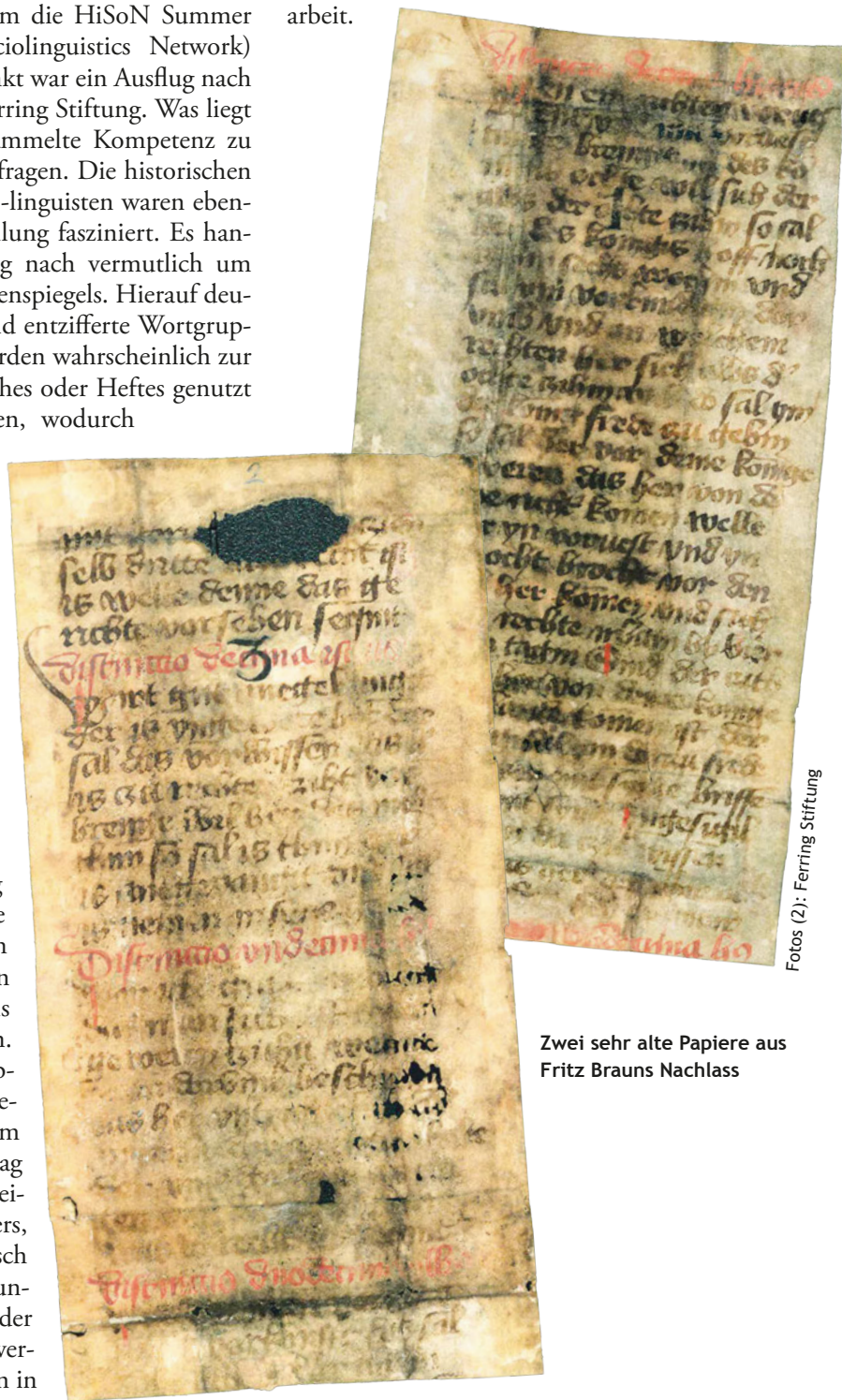
Foto: Privat

Lebzeiten in diesem Zustand befanden, denn in Brauns Nachlass befinden sich eine Kopie und eine Abschrift, die auf dieselben Verschmutzungen und Beschädigungen hindeuten.

Im Juli fand auf Amrum die HiSoN Summer School (Historical Sociolinguistics Network) statt. Ein Programmpunkt war ein Ausflug nach Föhr mit Besuch der Ferring Stiftung. Was liegt also näher, als die gesammelte Kompetenz zu nutzen und um Rat zu fragen. Die historischen Soziolinguistinnen und -linguisten waren ebenfalls von der Blattsammlung fasziniert. Es handelt sich ihrer Meinung nach vermutlich um eine Abschrift des Sachsenspiegels. Hierauf deuten die Tintenfarben und entzifferte Wortgruppen hin. Die Blätter wurden wahrscheinlich zur Stabilisierung eines Buches oder Heftes genutzt und dafür zugeschnitten, wodurch

Textteile abgeschnitten wurden. Als sie später wieder herausgelöst wurden, entstanden dann die Beschädigungen. Eventuell könne mir das Projekt „Sachsenspiegel“ der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel und der Fachhochschule Braunschweig/Wolfenbüttel (www.sachsenspiegel-online.de) bei der Bestimmung weiterhelfen. Für diese Hinweise möchte ich Doris Stolberg, Simon Pickl, Christine Wallis und Sheila Watts danken. Eine originale Teilabschrift des Sachsenspiegels, versteckt in einem unscheinbaren Umschlag im Nachlass eines österreichischen Sprachforschers, der sich mit Nordfriesisch beschäftigt hat? Eine unerwartete Entwicklung, der weiter nachgegangen werden soll. Wie Fritz Braun in

ihren Besitz gelangte, konnte ich aus seinen weiteren Unterlagen bisher noch nicht ermitteln. Auch das genaue Alter ist noch unklar. Es bleibt also spannend bei den Mysterien der Archivarbeit.



Fotos (2): Ferring Stiftung

Zwei sehr alte Papiere aus Fritz Brauns Nachlass

CO₂-Verpressung unter der Nordsee

Erforderlich für den Klimaschutz oder Greenwashing?

Der Biologe Dr. Walther Petersen-Andresen aus Dagebüll ist vielen Menschen als professioneller Wattführer bekannt. Er kennt sich aus mit der maritimen Natur Nordfrieslands und engagiert sich seit vielen Jahren gegen die Verpressung von CO₂, unter anderem als Zweiter Vorsitzender der 2009 gegründeten „Bürgerinitiative gegen CO₂-Endlager e.V.“ mit Sitz in Nehmten bei Plön. Wir haben den Autor gebeten, seine Sicht zu erläutern. Denn an Land hat dieses Verfahren in Schleswig-Holstein seit einem Landtagsbeschluss von 2014 politisch keine Chance mehr. Aber könnte CO₂ nicht in der Nordsee verpresst werden?

Die Klimaerwärmung ist eines der großen vom Menschen verursachten Probleme. Die Ursache sind Treibhausgase wie Methan, Lachgas und Kohlendioxid. Das wichtigste Klimagas, Kohlendioxid (=CO₂), gelangt vor allem durch die Verbrennung fossiler Energieträger wie Öl, Gas und Kohle in die Atmosphäre.

Seit dem Jahr 2000 gibt es in Deutschland das Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG), welches über Einspeisevergütungen für einige Jahre zu einem massiven Ausbau regenerativer Energien

führte. Mehrere Änderungen, vor allem 2012, bremsten die in Gang gebrachte Energiewende und insbesondere die Photovoltaik wieder aus. Infolgedessen wurde Deutschland wirtschaftlich deutlich stärker abhängig von Erdgaslieferungen, vor allem aus Russland. Das generelle Ziel einer klimaneutralen Energieversorgung wurde zwar nicht in Frage gestellt, jedoch wurden anfangs noch Kohle und später zunehmend Gas als „Brückentechnologie“ angesehen.

Der russische Angriff auf die Ukraine im Früh-



Foto: Ulf Dieter

Dr. Walther Petersen-Andresen im Watt vor Dagebüll



Foto: Christfried Lenz

CO₂-Verpressungsanlage im brandenburgischen Mahlsdorf-Maxdorf. Diese Versuchsanlage wurde inzwischen wieder abgebaut.

jahr 2022 führte dazu, dass der Bezug von preisgünstigem Gas aus Russland beendet wurde. Als Ersatz soll seither Flüssiggas dienen (LNG), das mit Schiffen transportiert wird. Hierfür wurden und werden bereits mit verkürzten Genehmigungsverfahren neue Terminals mit hohen Umschlagkapazitäten und daran anschließend auch neue Pipelines gebaut. Diese hohen Investitionen und Subventionen lohnen sich nur, wenn Gas nicht nur übergangsweise, sondern langfristig genutzt werden kann.

Vielfach wird hierfür auf Wasserstoff gesetzt. Denn Wasserstoff lässt sich klimaneutral verbrennen, es entsteht dabei lediglich Wasser. Deshalb soll einerseits durch Elektrolyse aus Wasser mittels Strom „grüner“ Wasserstoff erzeugt werden. Wenn hierfür Strom aus regenerativen Quellen wie Wind-, Wasser- oder Solarenergie genutzt wird, wäre „grüner“ Wasserstoff tatsächlich ein klimaneutraler Energieträger. Der Strombedarf, um den bisherigen Gasverbrauch vollständig hierauf umzustellen, wäre jedoch immens. Daher soll verstärkt auch aus Erdgas Wasserstoff hergestellt werden, wobei immer CO₂ entsteht. Wird wie bisher weitgehend üblich das CO₂ in die Atmosphäre freigesetzt, spricht man von „grauem“ Wasserstoff; lässt sich wie beispielsweise beim Dampferzeugungs-

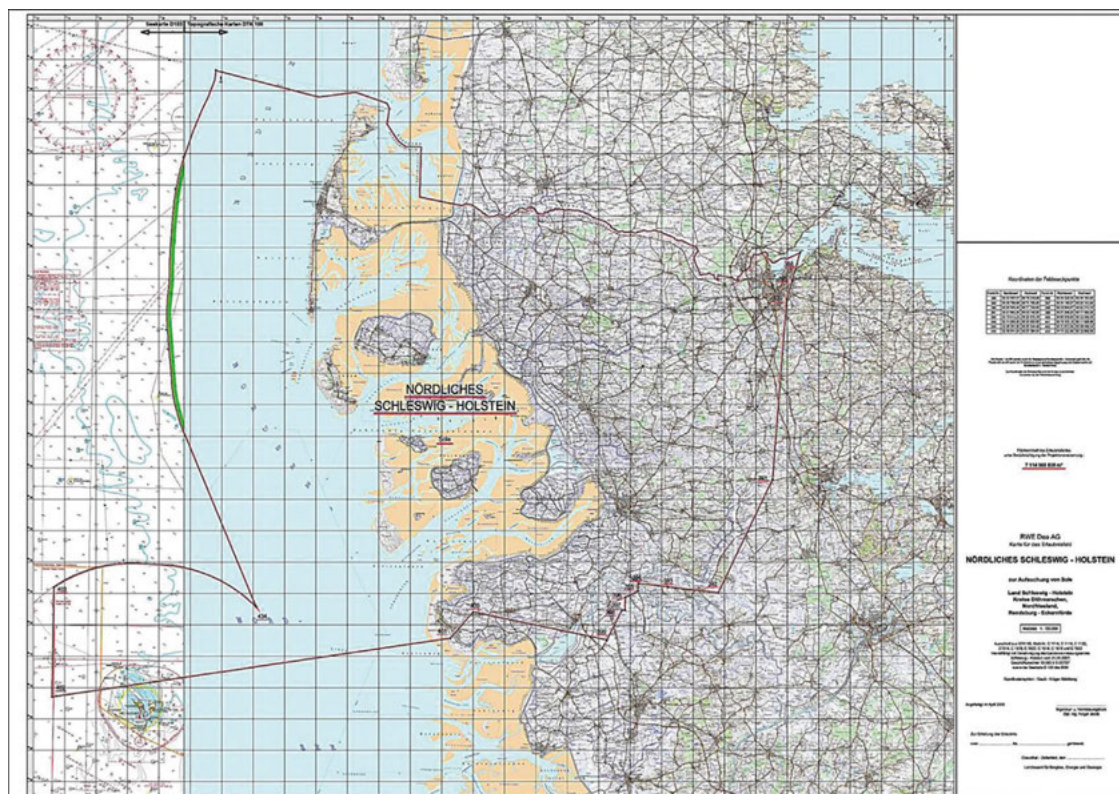
verfahren das CO₂ auffangen, wird der Begriff „blauer“ Wasserstoff verwendet. Nur wenn dabei tatsächlich sämtliches CO₂ aufgefangen und anschließend dauerhaft gespeichert würde, wäre auch blauer Wasserstoff klimaneutral nutzbar. Beides ist aber eine Wunschvorstellung, wie im Folgenden erläutert wird. Das Gas an sich ist natürlich farblos, diese Begriffe dienen nur der klaren Kommunikation.

Damit blauer Wasserstoff klimaneutral erzeugt und genutzt werden kann, darf wie erläutert das entstandene CO₂ nicht in die Atmosphäre gelangen, sondern muss dauerhaft gespeichert werden. Ein immer wieder genannter Weg dafür wäre, CO₂ in den Erdboden zu verpressen. Das Verfahren nennt man auf Englisch „Carbon Capture and Storage“ (wörtlich übersetzt: „Kohlenstoff-Abscheidung und -Speicherung“, gemeint ist natürlich Kohlendioxid), kurz CCS. Sowohl Bundes- als auch Landesregierung sehen CCS zumindest als ergänzende Möglichkeit, um möglichst schnell zu einer möglichst klimaneutralen Energieerzeugung zu gelangen.

Der in Essen ansässige Energiekonzern RWE hatte bereits 2008 die Genehmigung erhalten, bei der Kohleverbrennung abgeschiedenes CO₂ auf diese Weise in Nordfriesland zu entsorgen. Eine dafür erforderliche Pipeline vom geplanten

Kohlekraftwerk Hürth bei Köln war bereits im Bau. Massiver Protest aus der Bevölkerung – es wurden innerhalb von drei Wochen in Nordfriesland über 20.000 Unterschriften gesammelt – und der Einsatz des damaligen Ministerpräsidenten Peter Harry Carstensen (CDU) verhinderte diese Pläne. Nach längerer Diskussion verabschiedeten Bundestag und Bundesrat 2012 das Kohlendioxid-Speicherungsgesetz. Hierin wurden jährliche Höchstmengen festgelegt; auf Druck Niedersachsens und Schleswig-Holsteins enthält es zudem eine Regelung, nach der Bundesländer für ihr Gebiet die Nutzung von CCS grundsätzlich untersagen können. Unter Anwendung dieser Länderklausel hat 2014 die nächste Landesregierung unter Ministerpräsident Thorsten Albig (SPD) die CO₂-Verpressung an Land in Schleswig-Holstein verboten; Landesumweltminister war damals Robert Habeck. Da sich also gegen CCS an Land nicht nur in Schleswig-Holstein massiver Widerstand zeigt, wird derzeit vermehrt erwogen, CO₂ in den

Untergrund der Nordsee zu verpressen. Nach geltendem internationalem Seerecht dürfte dies eine nicht erlaubte Abfallentsorgung darstellen, umgangssprachlich auch Verklappung genannt. Ein Blick zurück: Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden in Nord- und Ostsee Unmengen an Munition versenkt, nach dem Motto „aus den Augen aus dem Sinn“. Inzwischen muss diese Munition mit einem Milliardenaufwand geborgen und entsorgt werden, weil das Meer, die Natur und wir Menschen dadurch gefährdet sind. Von den 1960er bis in die 1990er Jahre wurden in der Nordsee Ölschlämme, Dünn säure und Klärschlamm in großer Menge verklappt, weil die Industrie und die Schifffahrt ihren Müll auf diese Weise billig entsorgen durften. Die Folge waren jährlich tausende verölte Vögel, eine Vielzahl von missgebildeten Fischen, Ale mit Geschwüren im Mundbereich, Schollen und andere Plattfische mit verkrüppelter Wirbelsäule oder Hautverätzungen. Tourismus, Naturschutz und Fischerei konnten erst in den 1990er Jahren



RWE erhielt 2008 die Genehmigung im mit einer roten Linie begrenzten Feld Untersuchungen für die Verpressung von CO₂ durchzuführen. Aufgrund der Proteste der Bevölkerung hat RWE die Genehmigung zurückgegeben.

Foto: Veröffentlicht von RWE Dea AG im April 2008

durchsetzen, dass diese menschen- und naturverachtenden Entsorgungsmethoden beendet wurden.

Die Gefahr besteht, dass durch die Anwendung von CCS, insbesondere bei einer CO₂-Verpressung in der Nordsee erneut ein ähnlicher Fehler gemacht wird, nur mit womöglich deutlich verheerenderen Folgen. Daher seien hier einige bedenkenswerte Fakten aufgelistet:

Folgendes spricht dagegen:

- Bisher gibt es keine CCS-Anlage mit einer mindestens neunzigprozentigen, geschweige denn hundertprozentigen CO₂-Abscheidung. Normalerweise werden höchstens zwei Drittel des CO₂ abgeschieden, bei Müllverbrennungsanlagen bisher maximal 11%.
- Eine gut funktionierende CO₂-Abscheidung gibt es bisher nur bei der Aufbereitung von Erdgas, das teilweise größere Mengen CO₂ enthält, oder Biogas, das immer ca. 50 % CO₂ enthält.
- Die CO₂-Abscheidung kostet viel Geld und Energie. Etwa ein Drittel der Energie würde bei fossilen CCS-Kraftwerken für Abscheidung, Transport und Verpressung des CO₂ benötigt. Je größer die CO₂-Abscheiderate ist, desto höher auch der Energieaufwand. In einer Müllverbrennungsanlage mit CCS zum Beispiel wird der gesamte erzeugte Strom für die CO₂-Abscheidung verbraucht, wenn über 50 % des CO₂ abgeschieden werden.
- Der Bau der erforderlichen Infrastruktur für CCS z. B. Pipelines, Schiffe, Pumpen, Bohrtürme etc. erfordert einen hohen Finanz- und Energieaufwand; beim Bau werden zusätzliche Mengen CO₂ freigesetzt.
- Das in den Boden gepresste CO₂ verursacht im Untergrund eine großflächige Druckerhöhung in einem Radius bis zu 100 km.
- CO₂-Leckagen können auch bei massiven Deckschichten nicht ausgeschlossen werden. Es gibt bis heute keine seriöse Methode, um die dauerhafte Dichtheit potentiell geeigneter Gesteinsformationen sicher zu ermitteln.
- Die Nordsee hat rund 15.000 Bohrlöcher. Von knapp 50 vom Geomar Kiel untersuchten Bohrlöchern waren 27 undicht. Wenn CO₂ mit hohem Druck in den Boden ge-

presst wird, dann wird zunächst Methan und Formationswasser, aber auch CO₂ wieder nach oben entweichen. Methan ist sehr viel klimaschädlicher als CO₂.

- Das in den Boden gepresste CO₂ verdrängt durch seinen Druck das im tiefen Gestein vorhandene sogenannte Formationswasser. Das Formationswasser weist in weiten Teilen des norddeutschen Beckens einen Salzgehalt von bis zu 350 kg pro m³ auf, zehnmal mehr als das Meereswasser der Nordsee.
- Die vom CO₂ verdrängten Formationswässer unterscheiden sich nicht nur im Salzgehalt erheblich vom Meerwasser, denn sie enthalten auch deutlich mehr organische Stoffe, Schwermetalle und natürliche Radionuklide. Diese anoxischen, d. h. weitgehend sauerstofffreien Wässer würden völlig unbehandelt am Meeresboden austreten. Durch massiven Nährstoffeintrag (Eutrophierung) aus der landwirtschaftlichen Düngung und entsprechend verstärktes Pflanzen- und Algenwachstum, das ebenfalls zu Sauerstoffmangel führt, ist der Zustand der deutschen Bucht bereits kritisch. Der Austritt von Formationswässern würde diese Situation noch einmal deutlich verschärfen. Bodennahe Lebewesen aber auch Fische, deren Laichgründe sowie andere geschützte Habitate wie Riffe oder Muschelbänke wären betroffen.
- Die Druckauswirkungen in der Größenordnung in einem Radius von 100 km könnten auch das Festland und damit den Nationalpark Wattenmeer erreichen. Dies gefährdet die Fauna des Nationalparks und küstennahe Trinkwasservorkommen, die durch aufsteigende Formationswässer versalzen werden könnten.
- Bei der Gasförderung an der niederländischen Küste und in der Nordsee sind bereits Erdbeben aufgetreten. Das gleiche kann auch durch den hohen Druck der CO₂-Verpressung geschehen. Dadurch entstehen Verwerfungen und Risse, so dass das Gas nach oben gelangt. Die 1990 missglückte Bohrung nach Erdöl 150 km östlich von Schottland, bei der in 400m Tiefe mitten in der Nordsee eine Methanblase getroffen wurde, ist ein mahnendes Beispiel. Nicht nur die Bohrinself wurde zer-

stört; vielmehr treten seitdem in jeder Minute schätzungsweise 1000 l des extrem klimaschädlichen Methangases aus, etwa ein Drittel davon erreicht die Meeresoberfläche. Der entstandene Krater lässt sich wegen des enormen Druckes nicht verschließen.

- Es gibt bisher kein sicheres CO₂-Endlager, das durch wissenschaftliche Beobachtung belegt wäre. Das gilt auch für die beiden Anlagen an den Gasfeldern Sleipner und Snøhvit, die in der Nordsee auf halbem Wege zwischen Norwegen und Schottland liegen und von Norwegen betrieben werden. Sie gelten als Vorzeigeprojekte und weisen bislang als einzige ein konsequentes Monitoring auf. Im Gasfeld Sleipner hat das CO₂ eine Deckschicht durchdrungen, die im Vorwege als sicher dicht eingeschätzt worden war. Tatsächlich hat sich bisher kein CO₂-Projekt so verhalten, wie es von Geologen vorhergesagt wurde.
- Wenn CO₂ aus dem Boden der Nordsee freigesetzt wird, wird nicht nur das Wasser saurer, sondern das verpresste CO₂ gelangt wieder in die Luft. Der hohe Energie- und Kostenaufwand wäre umsonst gewesen.
- Saures Wasser führt zudem für alle kalkhaltigen Lebewesen (z. B. Muscheln, Schnecken, Krebse und Knochenfische) zu Schwierigkeiten, Kalk einzulagern. Quallen dagegen wären beispielsweise nicht gefährdet.

Fazit: Bei allen Kraftwerken, deren vermeintliche Klimaneutralität oder zumindest verringerte Klimaschädlichkeit darauf beruht, dass CO₂ abgeschieden und verpresst werden soll, muss aufgrund des hohen erforderlichen Energieaufwandes, von nicht kontrollierbaren und nicht vorhersehbaren Leckagen – selbst wenn sie erst nach Jahrzehnten oder Jahrhunderten auftreten – und den genannten Nebeneffekten wie aufsteigender Formationswässer tatsächlich mit einer sogar höheren Klimaschädlichkeit gerechnet werden als bei der bisherigen Nutzung fossiler Energiequellen.

Zudem ist CCS sehr kostenintensiv und würde sich ohne staatliche Subventionierung wirtschaftlich nicht rentieren. So hat der Karlsruher Energiekonzern EnBW bereits 2013 in einer Stellungnahme festgestellt, dass „die CCS-Techno-

nologie mit erheblichen Kosten verbunden [ist], die perspektivisch die Förderkosten der Erneuerbaren inklusive Photovoltaik deutlich übertrifft“. Es wäre bei staatlicher Förderung von CCS wieder einmal so, dass Gewinne aus der Energieerzeugung privatisiert werden, die seriös nicht kalkulierbaren Risiken, Entsorgungskosten und Umweltschäden jedoch von der Allgemeinheit getragen würden.

CO₂ egal wo im Erdboden zu verpressen, ist – anders als oft dargestellt – angesichts der unkalkulierbaren Risiken und erwartbaren Nebeneffekte, kein Weg zur klimaneutralen Nutzung fossiler Brennstoffe. Entweder ist ein CO₂-Endlager risikolos, dann können wir Kohlendioxid auch an Land beispielsweise unter Hamburg verpressen – das wäre billiger, sicherer und energieeffizienter umzusetzen als in der Nordsee. Oder aber es gibt tatsächlich massive Gefahren, dann darf diese Entsorgungsmethode auch unter dem Meeresboden nicht zugelassen werden.

Wir werden um eine radikale Umstellung unserer Art zu wirtschaften nicht herumkommen. Eine weitere Nutzung fossiler Energieträger ist nicht klimaneutral möglich. Es bleibt nur eine möglichst schnelle und vollständige Umstellung auf erneuerbare Energien wie Wind, Sonne, Erdwärme, Wasserkraft und zusätzlich die Nutzung jeder anfallenden Abwärme. An erster Stelle steht aber Energiesparen: Wir müssen größtmögliche Energieeffizienz erreichen – die oft empfohlene Erzeugung von Wasserstoff durch Strom beispielsweise ist nicht effizient, es geht dabei sehr viel Energie verloren – und zudem möglichst wenig Beton und Stahl verbauen. Darüber hinaus sind natürliche CO₂-Senken der billigste und einfachste Klimaschutz, um langfristig den CO₂-Gehalt der Luft nicht nur zu stabilisieren, sondern auch wieder abzusenken. Erhalt und Wiederherstellung von Mooren, Wäldern, Seegraswiesen, Salzwiesen sowie anderer naturnaher CO₂-Speicher sind ein sehr effektiver Weg zu einem nachhaltigen Klimaschutz. Manche unserer Gewohnheiten stehen damit in Frage. Aber was ist besser? Alte Bequemlichkeiten ändern oder die Klimaerwärmung mit Hitzewellen, Unwettern, Waldbränden, Meeresspiegelanstieg und einer zunehmend unbewohnbaren Erde in Kauf nehmen?

Ferteel iinjsen!

A sprüing

Faan Wilko Lucht

A san skiint glamen troch a glääs-front faan't halenbad. At fiw-meter-burd as iskuul. Bluat ei deelluke! Dön foommen an dringer faan min klas sat altermaal uunenian rä. Jo grole an jole. Laache jo mi ütj? As Clementine uk diar? Laachet an grolet hat uk? Bluat ei tu sidj luke!

„Nü man tuwais! Wan't gungt, daaling noch!“ rept skuulmääster Wirmgruber faan beeften an laachet. Mi wurt speiig tu mud. Ik began tu redlin. Of faan kol of faan aangst, witj ik ei. Ik stun diar mä knöbian wok üüs poding. Skal'k iin uun't weeder spei of ütjnei? Ik kön ei muar teenk: Uun't salew süüset Julius bi mi föörbi, rumpt mi wech, dat ik miast uun't trümlin raage, an sprangt faan't burd.

Ik finj mi uun a kabiin weler. Ik san wel ütjneid. Hed ik uk ei ölers faan mi ferwaachtet. Det wiar jo ei so slim, wan Clementine det ei mäfingen hed. Det het, at küd jo noch wees, dat hat det ei mäfingen hee. Man wan hat at ei salew mäfingen hee, do haa ham't sin frinjer al loong fertäald. Clementine feit faan sin mam leewen en stak brud mä liwermarigs mäden, wat hat ei mei. An hat dee det stak brud leewen tu de dring widjer, wat hat hal mei. Det bedüudet konkreet: Ei tu mi. Tasloong fing Sixtus leewen det liwermarigsbrud.

A öler dringer flä iin uun a kabiin. Wat ik mi nü uunhiar skal, könst di jo teenk. Man föl wichtiger as, wat Clementine nü auer mi teenkt. Iar ik a bütjerdör faan't halenbad eebenmaage, sä ik Clementine mä sin freundinen föör a dör stunen. „Ik mut ham ei uunluke!“, sai ik mi noch. Man ik kön ei ölers an luke ham uun. Hat luket gau wech. Also dach. Hat witj beskias.

Man gud, dat a skuul efter a sweemonerracht ütj as. Man gud, dat Clementine uun a steed wenet an mä't wel tüs keert. So as tumanst seeker, dat ik ham üüb a boonhoof ei weler meet. A boon komt, ik stiig iin. Bi't iinstiigen bluat ei deelluke! De smeel splet tesk a boonstich an a boon as miast noch slimer uuntu-lukin üüs at sweembeken faan't



Foto: Privat

Dr. Wilko Lucht ist in Ostfriesland mit Plattdeutsch aufgewachsen, arbeitet als Bibliothekar in Oldenburg und hat 2016 eine umfangreiche Grammatik des Ostfriesischen Platt verfasst. Saterfriesisch sowie Fering hat er sich durch Grammatiken und Wörterbücher selbst beigebracht. Mit der vorliegenden Geschichte belegte er beim Schreibwettbewerb „Ferteel iinjsen!“ 2022 den 4. Platz. Es geht um einen Jungen, der sich zunächst nicht traut, im Schwimmbad vom Fünfmeterbrett zu springen.

fiw-meter-burd ütj. Man beeder, ik san föörsichtig. A maag knoret. Ik luke a hiale tidj likütj, uk wan't swaarenooch as. So fu ik ei mä, dat faan beeften hoker komt an ham bi mi hensat.

„Ach, Urban, gud dat ik di heer sä!“ Dat as dach würtelk skuulmääster Wirmgruber! De waant mi noch! Wat wal hi do? „Ik wiar ferlicht maarling bi't fiw-meter-burd tu direkt. Ik toocht, ik küd di so en betj ial oner a eers maage. Naist weg feist dü't seeker bedrewen! Bluat ei at hood hinge leet!“

Ik kön goorei so gau luke, an skuulmääster Wirmgruber wiar uk al weler wech. So keen ik skuulmääster Wirmgruber jo goorei! So üüs nü jüst eewenst skul hi man uk uun a onerracht wees! Dan hed ik ferlicht

al loong al faan't fiw-meter-burd spring dosten. An bi Clementine hed ik en gans tjoken stian uun't (fiw-meter-)burd.

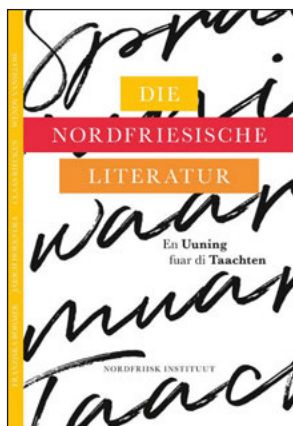
Ian weg leeder skiint a san weler glamen troch a glääs-front faan't halenbad. At fiw-meter-burd as weler iskuul. „Bluat ei deelluke!“, sai ik so üüs leewen tu mi salew. „Bluat ei at hood hinge leet“, saad skuulmääster Wirmgruber. An wat as, wan ik nü dach at hood hinge leet? Ik men, gans konkreet? Wan ik at hood hinge leet, so dat ik deelluke kön? Ferlicht schocht at weeder goorei so gefäärelk ütj. Ferlicht kön ik lachter spring, wan ik witj, hü at weeder ütjschocht. Ik teew noch en sekund. Noch ian. Noch ian. Ik luke deel. Min knöbian began tu redlin. Oner mi weeder. Man at weeder schocht goorei so freem ütj. At as wel widj wech, man as jo bluat weeder. Ik spring!

En müs süüset troch a splet tesk a boonstich an a boon. A buumer süüse bi't wöning föörbi. At liwermarigsbrud smeekt leker.

Die nordfriesische Literatur - erstmals in einem Buch

Wer sich für die nordfriesische Literatur interessiert oder in einem weiteren Sinne etwas über die Literatur kleiner Sprachen erfahren möchte, dem sei der kürzlich erschienene Titel „Die Nordfriesische Literatur. En Uuning fuar di Taachten“ empfohlen:

Franziska Böhmer, Jarich Hoekstra, Claas Riecken, Wendy Vanselow: Die nordfriesische Literatur. En Uuning fuar di Taachten. 269 S., 25,80 €, Nordfriisk Instituut, Bräist/Bredstedt 2022.



Der Band ist in Zusammenarbeit zwischen dem *Nordfriisk Instituut* und der Fachrichtung Frisistik der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel entstanden und verschafft Lesern und Leserinnen in zwölf Kapiteln und 14 Exkursen einen umfassenden Einblick in die nordfriesisch-sprachige Literatur und ihre Geschichte. Zwar ist die Sprache

des Buches selbst Hochdeutsch, doch ist die besondere Sprachlichkeit der Literatur, um die es hier geht, stets gegenwärtig: im Buchtitel, in zweisprachigen Kapitelüberschriften (z. B. Kap. 3: *De frasche as en tjüschen Mon*. 1850–1900: Literatur vom Festland) und nicht zuletzt in Form zahlreicher Textproben.

In Kapitel 1 stellen die Autorinnen und Autoren zunächst einmal klar, dass es die eine nordfriesische Literatur nicht gebe: „Die nordfriesische Literatur spiegelt die sprachliche Zersplitterung bzw. Vielfalt Nordfrieslands wider. So wie es keine nordfriesische Sprache im eigentlichen Sinne, sondern mehrere nordfriesische Mundarten gibt, so gibt es auch keine einheitliche nordfriesische Literatur, sondern vielmehr ein Nebeneinander von nordfriesischen Mundartliteraturen.“ Nur im Ansatz vorhanden sei zudem „[e]ine literarische Infrastruktur mit Verlagen, literarischen Zeitschriften, Stipendien, Wettbewerben und Preisen und einer kritischen Begleitung“ (S. 19). Umso erstaunter ist man dann aber darüber, dass die nordfriesische Literaturgeschichte schon mit ersten Zeugnissen aus dem 16. Jh. beginnt und ihre Betrachtung bis in die Gegenwart in der vorgelegten Publikation immerhin knapp 270 Seiten füllt!

Kapitel 2 und 3 befassen sich dazu mit den ältesten Zeugnissen vom 16. Jh. bis 1800 und mit den eigentlichen Anfängen der nordfriesischen Literatur in der Zeit von 1800 bis 1850. Hier liest man beispielsweise, dass es Seemänner waren, die die nordfriesische Literatur in der ersten Hälfte des 19. Jhs. begründet haben, darunter auch der Sylter Seemann Jap Peter Hansen (1767–1855) mit seiner Erzählung „*De lekkelk Stjüürman*“ („Der glückliche Steuermann“). Der Zeit von 1850 bis 1900 widmen sich die drei folgenden Kapitel zur Literatur von Sylt und Amrum (Kap. 4), vom Festland (Kap. 5) sowie von Föhr und Helgoland (Kap. 6). Mit den



Foto: Uni Oldenburg

Prof. Dr. Doreen Brandt

Zeitschnitten 1900 bis 1945 sowie 1945 bis zur Gegenwart beschäftigen sich die Kapitel 7 bis 9 bzw. 10 bis 12, wobei der Blick auf der ersten Gliederungsebene diesmal jeweils auf die drei Großgattungen Prosa (Kap. 7; 11), Theater (Kap. 8; 12) und Lyrik (Kap. 9; 10) gerichtet und die Unterteilung nach Festland- oder Inselliteratur erst auf der zweiten Gliederungsebene wieder aufgegriffen wird. Dass die Darstellungslogik auf diese Weise mitten im Buch wechselt, wird in der Einführung zwar „mit den spezifischen Gegebenheiten der nordfriesischen Literatur“ (S. 25) begründet, bleibt aber dennoch irritierend.

Nichtsdestoweniger kommt die Publikation in ihrer ganzen Anlage aber mindestens zwei Interessen entgegen: Die kompakten, von Fußnoten entlasteten und mit zahlreichen Abbildungen illustrierten Kapitel sprechen ein breites literaturgeschichtlich interessiertes Publikum an. Wie ein Handbuch bietet der Band aber zugleich auch einer literaturwissenschaftlich interessierten Leserschaft, zumal einer, die nicht notwendigerweise eine nordfriesische Mundart beherrscht, einen ersten Zugang zur nordfriesischen Literatur – u. a. mit der umfangreichen Bibliographie (32 Seiten!) und dem Personenregister im Anhang. Ein kurzes Verzeichnis der vier Autorinnen und Autoren rundet das Buch ab.

*Prof. Dr. Doreen Brandt
ist Juniorprofessorin für
niederdeutsche Literatur
an der Universität Oldenburg*

Vom Süderende aus in die Welt

Der Musiker, Produzent und Songwriter Bente Faust hat gemeinsam mit dem preisgekrönten Autor und Journalisten Claus-Peter Lieckfeld die Lebensgeschichte seines Vorfahren Jürgen Rickmers (1825–1907) niedergeschrieben.

Claus-Peter Lieckfeld, Bente Faust: Das Süderende der Welt. Die sieben Leben des Jürgen Rickmers. 415 S., 26,00 €, KJM Buchverlag, Hamburg 2023.



Jürgen Rickmers stieg schon mit 26 Jahren zum Kapitän auf und kommandierte sechs Schiffe. Nach seinen Reisen kehrte er an seinen Geburtsort in das Dorf Süderende auf Föhr zurück und ließ seine Memoiren von seinem Zeitgenossen Broder Stern aufschreiben. Bei der Haushaltsauflösung seines Onkels im Jahr 2011 fand Bente Faust dort auf Föhr eben jene Aufzeichnungen.

Anhand verschiedener Briefe, der Niederschriften Sterns und eigenen Kommentaren erzählt der Roman von den Abenteuern des Föhrer Kapitäns. Die Handlung beginnt mit einem Schiffunglück 1851 vor der chinesischen Küste und der darauf folgenden Heimreise über San Francisco, Panama und New York. Diese Passage gefiel mir am besten, da die Leser:innen in die sich globalisierende Welt des 19. Jahrhunderts

eintauchen und die Autoren spannungsreich erzählen können. Danach zerfasert der Roman aufgrund eines fehlenden roten Fadens. Es verschwimmen idealisierte Charakterbeschreibungen Sterns mit den reflektiven Kommentaren von Bente Faust und anderen Zeitdokumenten. Der Roman bleibt unsortiert und unstrukturiert. Positiv hervorzuheben ist die kritische Analyse von Rickmers vermutlichen Verwicklungen in Waffenlieferungen an die Südstaaten während des US-amerikanischen Bürgerkriegs.

Elsa Marie Steenbuck

2. Auflage erschienen

Ludwig Fischer (Hrsg.): Rudolf Muuß – Der Eiderstedter Haubarg, 288 S., 28,00 €. Erhältlich im Buchhandel oder direkt beim Nordfriisk Instituut.



Mungards Stolperstein

Im Jahr 2009 wurde für den Sylter Dichter Jens Mungard (1885 – 1940) ein Stolperstein vor seinem Haus in Keitum verlegt. Um die Geschichte hinter dem Stein ans Tageslicht zu bringen, hat der Offene Kanal Flensburg einen TV-Beitrag erstellt, in dem die Mitarbeiterin des *Nordfriisk Instituut* Franziska Böhmer zu sehen ist. Der Beitrag ist Teil einer längeren Sendung des Offenen Kanals Kiel.

„Schleswig-Holstein erinnert“ Offener Kanal Kiel, Sendeverantwortlicher: Wolfgang Röttgers, Erstausstrahlung 01.09.2023, Länge: 46:49, Beginn des Mungard-Teils: 39:45



Foto: OK Flensburg

Gespickt mit von Böhmer vorgetragenen und auf Deutsch übersetzten Gedichten von Mungard erzählt der Film das Leben des Dichters, darunter die Hintergründe seiner Ermordung im KZ Sachsenhausen. Der Keitumer verfasste über 800 Gedichte ausschließlich auf Sylter Friesisch (*Sölring*) und verbot sogar die Übersetzung einiger seiner Werke auf Deutsch. Er verfasste mehrere NS-kritische Gedichte, die wahrscheinlich kaum jemandem bekannt waren. Trotzdem erhielt er nach mehrmaliger Schutzhaft ein Schreibverbot und wurde in das KZ Sachsenhausen deportiert, wo er an den Lagerbedingungen im Jahr 1940 verstarb. Böhmer ordnet ihn jedoch nicht ausschließlich als Widerständler ein, sondern betont, dass Mungards Kritik am Regime daraus entstand, dass er Frieze und nicht Deutscher sein wollte. Das Gedächtnis an das Unrecht des Nationalsozialismus kann nur durch die Erinnerung der nachfolgenden Generationen erhalten werden. Der Beitrag ist eine nachwirkende Aufforderung, die Stolpersteine, die uns auf den Straßen über den Weg laufen, zu pflegen und nicht dem Vergessen anheimfallen zu lassen.

Elsa Marie Steenbuck

Neu im Nordfriisk Instituut

Nordfriesisches Jahrbuch 2024

Das Nordfriesische Jahrbuch 2024 bietet eine Vielfalt an Beiträgen aus der aktuellen Forschung über nordfriesische Themen.

Die Autoren sind:

- Christoph Winter
- Rolf Schulte
- Heinrich Erdmann
- Peter Bahl und Jürgen Bahl
- Antje Rinne, Jörn Sander und Hendrik Visser
- Albert Panten
- Volkert Faltings
- Johannes Friehs, Carolin Klöhn und Wendy Vanselow

224 Seiten, 9,80 Euro



Peter Jensen zum Fünften

Ingo Laabs hat einen neuen Band mit fünf Erzählungen des Wiedingharder Autors Peter Jensen zusammengestellt. Es handelt sich dabei um die fünfte Zusammenstellung von Laabs, jeweils mit dem friesischen Originaltext und einer hochdeutschen Übersetzung. Dieses Mal sind es: „Di findling / Der Findling“, „Kloiens sän / Nikolais Sohn“, „Dat soowenst geboot / Das siebte Gebot“, „Dükenswerw / Dükenswarft“ und „Jü toaterfumel fuon e Noorddik / Das Zigeunermädchen vom Norddeich“.



Peter Jensen: Di findling / Der Findling. Fiw fertjilinge ääw Wiringhiirder Friesk / Fünf Erzählungen auf Wiedingharder Friesisch. Baioarbed fuon / Bearbeitet von Ingo Laabs. E-Book, 461 S., Nordfriisk Instituut, Bräist/Bredstedt 2023.

Mit diesem fünften Sammelband sieht Ingo Laabs die wichtigsten Erzählungen von Peter Jensen als veröffentlicht. Der Herausgeber hofft, und dem kann man nur zustimmen, dass sie nun in der Wissenschaft gebührend berücksichtigt werden. Das Buch sowie seine Vorgänger sind als E-Book auf der Internetseite des *Nordfriisk Instituut* zu finden. *Franziska Böhmer*

Nordfriesland

Herausgegeben vom
Nordfriisk Instituut

Redaktion:

Peter Nissen, Claas Riecken,
Christoph G. Schmidt
Schlusskorrektur: Franziska Böhmer

Verlag: Nordfriisk Instituut,
Süderstr. 30,
D-25821 Bräist/Bredstedt, NF
Tel. 04671/6012-0,
Fax 04671/6012-30,
E-Mail: info@nordfriiskinstituut.de
Internet: www.nordfriiskinstituut.eu

Druck: Husum Druck-
und Verlagsgesellschaft,
D-25813 Hüssem/Husum, NF

Preis je Nummer 4,00 Euro
Jahresabonnement
(4 Nummern) 16,00 Euro
Für Mitglieder des Vereins Nordfriesisches Institut e. V. ist der Bezug der Zeitschrift im Jahresbeitrag enthalten.

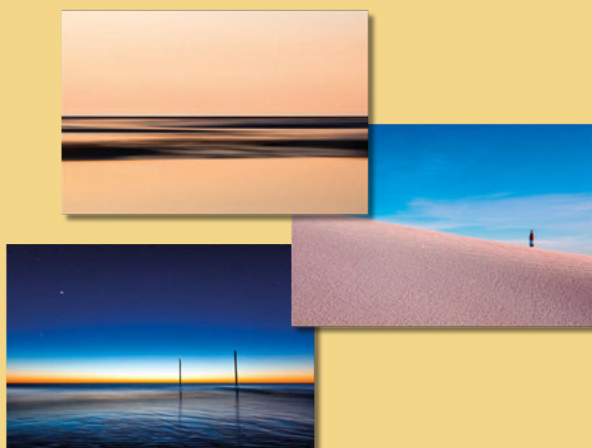
Bankverbindungen:
Nord-Ostsee Sparkasse
BIC: NOLADE21NOS
IBAN: DE 36 2175 0000 0000 0007 37
VR Bank Nord eG
BIC: GENODEF1BDS
IBAN: DE 93 2176 3542 0007 1146 80

NORDFRIESLAND ist ein Forum
freier Meinungsäußerung; alle Beiträge
geben die persönliche Meinung ihrer
Verfasserinnen und Verfasser wieder.
Wiedergabe in jeglicher Form nur mit
Genehmigung der Redaktion.
Für unverlangt eingesandte
Manuskripte etc. wird keine Gewähr
übernommen.

ISSN 0029-1196



**“Nordfriesland ganz in Ruhe” -
jetzt noch einen Jarling 2024 sichern!**



Durch die faszinierenden, facettenreichen Bilder der renommierten Fotografen Martin Stock und Urs Renggli, kommt der Jarling dieses Jahr auf das Wesentliche der nordfriesischen Landschaft und des Meeres zurück und lädt so zum Genießen und Stillhalten ein.

**Erhältlich in unserem weblooden: www.nordfriiskinstituut.de/verlag
oder im Nordfriisk Instituut**



HAUS PETERS
Historischer Kaufmannsladen

Öffnungszeiten:

Dez. Di.-So. 14-18 Uhr;
Jan./Febr. nur Sa./So. 14-18 Uhr

Dörpstraat 16 · 25882 Tetenbüll
04862-681

www.hauspeters.info

Eintritt frei

**Eine Ausstellung in Zusammen-
arbeit mit der IG Baupflege**



A man with glasses and a grey cap is singing into a microphone on stage. He is wearing a black t-shirt and playing a guitar. The background is dark with red and blue stage lights.



Als regionaler Finanzpartner engagieren wir uns aktiv in der Förderung von Kultur, Sport und Nachhaltigkeit zwischen Nord- und Ostsee.

Nah. Näher. Nospa.



S Nord-Ostsee Sparkasse